MIT ALL[illegible] BEWILLIGUNG.

Breslauer Zeitung.

Die Expedition ist auf der Herrenstraße Nr. 20.

№ 304. Sonnabend den 28. December 1844.

Inland.

÷ **Berlin**, 25. Dezember. Der gegenwärtig hier vorbereitete Lokalverein für das Wohl der arbeitenden Klassen ist recht eigentlich ein Beweis, wie tief das Bedürfniß im Volke lebt, sich an seinen öffentlichen Angelegenheiten mehr und mehr zu betheiligen. Die Angelegenheit hat eine fast fieberhafte Aufregung unter die Leute gebracht. Der Lokalverein ist das Gespräch des Tages; man beräth sich über ihn in kleinen Einzelversammlungen; interpellirt das provisorische Komité zur Entwerfung der Statuten in „Eingesandts;" veröffentlicht Vorschläge, Meinungen und Gutachten. Von allen Seiten aber sieht man der nächsten Generalversammlung zur Berathung der Statuten gespannt entgegen. Bei den verschiedenen und zum Theil ganz entgegengesetzten Ideen, die bereits ausgesprochen sind und jede ihren Anhang gefunden haben, dürfte das Komité einen harten Stand bekommen. Es ist sogar nicht unmöglich, daß an der Schwierigkeit, sich über die Mittel zu einigen, der ganze Plan scheitert. Einige wollen nichts als Spar- und Prämienkassen und namentlich ist dafür mit einem fast komischen Eifer ein hier jetzt anwesender Partikulier aus Aachen, Herr Schwenzer, thätig. Andere verlangen Errichtung einer Arbeiterbörse, wo Arbeitgebende und Arbeitsuchende täglich zusammenkommen können, um sich im Großen über ihre Interessen zu einigen. Wieder Andere fordern ein großes auf Gegenseitigkeit gegründetes Kranken- und Unterstützungs-Haus, woselbst die arbeitende Klasse für den schlimmsten Fall, den des körperlichen Unvermögens, Aufnahme und Anhalt finden. Eine vierte Partei verwirft das ganze Statut, weil sie demokratische und aufregende Elemente darin zu befürchten glaubt; eine fünfte, weil es illiberal und reactionär sein soll. Endlich kommen auch die Pietisten und wünschen ein mehr christlich-religiöses Prinzip zur Grundlage gemacht. Kurzum Sie sehen, die Schwierigkeiten sind nicht gering und bei allem Zutraun, welches wir zu der Gesinnung, wie zu den Fähigkeiten der Komitémitglieder hegen, mag es wohl erlaubt sein, an dem Erfolge zu zweifeln. Man muß die kritische Natur des Berliners kennen und einen 29. November erlebt haben, um zu wissen, welchen Hemmnissen es unterliegt, ihn in Masse nach einem Ziele zu dirigiren. Das provisorische Komité zählt tüchtige Redner in seinen Reihen, vielleicht daß es durch diese den Sieg erringen wird. Die General-Versammlung soll gleich nach Neujahr stattfinden.

× **Berlin**, 25. Dezember. Die hiesigen Westphälischen Anleihekreditoren haben abermals eine Eingabe an Se. Maj. den König beschlossen, um von der höchsten Gnade Verstattung des Rechtsweges zur Geltendmachung ihrer Ansprüche zu erbitten. Bekanntlich bestimmt die Kabinets-Ordre vom 3. März 1843, daß die durch die Westphälischen Dekrete von 1808, 1810 und 1812 ausgeschriebenen Zwangsanleihen mit den dazu gehörigen Zinsenansprüchen, weder ganz noch theilweise anerkannt werden sollen. Eben so haben auch die Regierungen von Hannover, Kurhessen und Braunschweig in Bezug auf die vom ehemaligen Königreich Westphalen an sie übergegangenen Landestheile jede Mitwirkung abgelehnt. — Die hier seit einer Reihe von Jahren erscheinenden „Beiträge für das Gelingen einer praktischen Polizei," welche durch die Mittheilungen aus Akten, zu denen die Stellung ihres Redakteurs sie gelangen ließ, Interesse gewährten, werden von Neujahr ab eine neue Bestimmung erfüllen. Sie sind nämlich aus dem Privat-Besitz der Merkerschen Erben durch Kauf an das Polizeipräsidium übergegangen und werden einen halb offiziellen Charakter erhalten. In wiefern, ist noch nicht ganz ersichtlich, doch möchte es auf Erläuterung und Erklärung polizeilicher Bestimmungen, theils im Interesse des Publikums, theils der Polizeibeamten selbst ankommen. Das Organ dürfte darnach vielleicht eine Art polizeiliches Amtsblatt, nur in erweiterter und populärer Fassung als gewöhnlich abgeben. Bei der großen Ausdehnung der Residenz und den mancherlei komplizirten Verhältnissen, welche die Polizei zu lösen hat, kann ein solcher Weg der Verständigung nur heilsam einwirken. Die Redaktion erhält, dem Vernehmen nach, ein junger Polizeiassessor. Der bisherige Redakteur der „Beiträge," der hiesige Criminal-Aktuarius Thiele, wird von Neujahr ab eine Monatsschrift: „der Publizist" ediren. Es ist dies derselbe Herr Thiele, gegen dessen Werk: „Die jüdischen Gauner in Deutschland," ich mich wegen der demselben zum Grunde liegenden Indiskretion einigemal in diesen Blättern ausgesprochen habe. — Unsere Vossische und Spenersche Zeitung erhalten in diesem Jahr zum erstenmal zur Feier des Christtages ein paar religiöse Gedichte, deren Inhalt verschieden, die Ueberschrift aber bei beiden gleichlautend ist: „Zu seinem Geburtstage."

> **Berlin**, 26. Dez. Das für Deutschland beschämende Räthsel, wo Mozart's Grab sei, könnte jetzt endlich oder nie gelöst werden. Man müßte den Kirchhof sorgfältig aufackern: die Leiche, welche sich im Grabe umgedreht hat, ist sicher der unsterblichste deutsche Tondichter. Daß man so dem Problem auf den Grund gekommen, verdankte man nur der Art und Weise, wie eine Mad. Grobecker, die unter die Italiener gegangen, neulich die Gräfin in Le nozze di Figaro versang und verspielte. — Von Karl Beck's Gedichten wird bereits die dritte Auflage vorbereitet. Dieser Tage ist auch das sprechende Porträt des genialen und liebenswürdigen Dichters erschienen, gezeichnet von Alexander Schramm. — Die strengen, aber höchst zweckmäßigen Theatergesetze des Hrn. v. Küstner sind höhern Orts genehmigt worden. Ein Oppesitionsschreiben der Mitglieder dagegen ist in seinen begründeten Punkten, betreffend die Anweisung von Theaterplätzen, berücksichtigt, im Uebrigen aber mit gebührendem Ernst und mit Strenge zurückgewiesen worden. — Jenny Lind wird die Norma viermal und dann die Vielka in Meyerbeers neuer Oper singen. Die Stimme dieser Sängerin ist durch und durch Elegie, das Anschwellen und allmälige Verhauchen der Töne gleicht der zur Raserei steigenden Angst des Schmerzes, die dann allmälig in Wehmuth und in die still verrinnende Thräne erstirbt. Schade, daß die mittlern Töne stets umflort sind, es ist, als ob ein Mehlthau auf die schönen Tonblumen gefallen wäre. Die nächste neue Oper, die bereits einstudirt wird, ist: Der Knappe und sein Kind, von Ferd. Hiller. Auch Laube's Rokoko, mehrere Male bereits seiner entschiedenen Gehaltlosigkeit und Langweiligkeit wegen zurückgelegt, soll endlich zur Darstellung kommen. Die Schauspieler gehen mit einer großen Angst daran, da das Stück, trotz aller Machinationen der Zeitung für die elegante Welt, an allen Orten, wo es bisher gegeben wurde, mehr oder minder Fiasco gemacht hat. — Dr. Eduard Boas, aus Landsberg an der Warthe, hat im Jahre 1843 auf einer Reise durch Skandinavien mit einigen bedeutenden Dichtern Schwedens und Dänemarks die Herausgabe eines gemeinschaftlichen Album's: „Die Stammverwandten" verabredet. Dieser Plan soll jetzt in Ausführung gebracht werden. Er ist wahrhaft großartig. Denn Deutsche, Schweden, Norweger, Dänen, Holländer und Flamländer sollen dazu beisteuern. Die deutschen Schriftsteller stehen jedenfalls dabei im Vortheil; denn während im Norden jeder Gebildete Deutsch versteht, möchten in Deutschland wohl nur Wenige Schwedisch und Dänisch lesen. Die Skandinavier ehren unsere Literatur ganz besonders, und es erscheint jedenfalls besser, daß man durch freundlichen Austausch das Band befestigt, welches die verwandten Völker umschlingt, als daß man darüber spöttelt und es auflockert.

††† **Berlin**, 20. Dezember. An ihrem kürzlich verstorbenen Ober-Präsidenten Herrn v. Vincke hat die Provinz Westphalen einen edeln, biedern Mann verloren. Darüber ist wohl nur eine Stimme, und Niemand wird läugnen, daß das Gute seine Hauptseite gewesen. Halten wir auch den Satz: de mortuis nil nisi bene, für eine nichtssagende, engherzige Phrase, so stimmen wir doch hier gern dem allgemeinen guten Urtheil, das über den Verstorbenen schon während seiner Lebzeit erging, bei. Er war ein schlichter, volksthümlicher, seiner Pflicht bewußter Staatsmann, den mehr sein edles Herz, als all die ihn umgebende äußere Würde zierte. Ihm war der Bauer so lieb, wie der Baron, der Christ, wie der Nichtchrist; er war Mensch im vollen Sinne des Wortes, und wer ihn durch Westphalens Gefilde im einfachen blauen Kittel einhergehen sah, der vermuthete nicht in ihm den hochgestellten Herrn. Heute half er am Schreibpult aus, morgen dankte ihm der Bauer, den er bei dem im lehmigen Boden festgefahrenen Wagen unterstützte. Er war ein protestantischer Westphale! — — Wer soll und wird ihm im Amte folgen? — Das ist der Zeit gewichtige Frage. Einen wird man immer an seine Stelle bringen, da ja die Stelle einmal da ist, und man insofern ihn ersetzen muß. Ob man aber den Menschen ersetzen wird, der die Stelle inne hatte, — das ist eine andere Frage. Die öffentlichen Blätter bezeichnen als seine Nachfolger die Herren v. Duesberg, Graf v. Galen, v. Spiegel, v. Bodelschwingh. Sie mögen alle die Fähigkeit haben, die erledigte Stelle, ihrem Wissen nach, zu bekleiden; ob aber ihrer Individualität, ihren Gesinnungen nach, das steht dahin, das ist es, was die Regierung hier ja zu prüfen, worauf sie besonders ihr Augenmerk zu richten hat. Wir glauben wohl mit Recht behaupten zu können daß der Oberpräsident einer Provinz der Mann des Volkes sein muß; denn nicht Geistlichkeit, nicht Adel, machen den Haupttheil derselben, nicht die Hauptstütze des Staates aus, sondern eben das Volk. Ob aber die Regierung nicht eben so gut thue, und ob sie nicht sogar in ihrem Vortheil handle, wenn sie gerade dort einen Bürgerlichen an die Spitze der Provinz stelle, wenn sie einen Evangelischen dazu berufe: das müssen wir ihr selbst überlassen. Sie thue nur Eins, und gebe einem, der Gesinnung nach protestantischen Manne die erledigte Ober-Präsidentenstelle, dann wird auch weniger daran liegen, ob er der evangelischen oder katholischen Kirche, ob er dem Adel oder Bürgerstande angehöre. Seine Sache ist es dann nur noch, ein Mann, wie

von Bincke war, zu werden, und das ist gerade nicht so leicht. Doch vertrauen wir auf die weise Wahl der Regierung; sie muß den Kreis, aus dem sie wählen kann, kennen. Aber noch Eins: woher kommt es, daß wir unter den, zu der neuen Stelle als fähig genannten Männern, keinen einzigen Bürgerlichen sehen, und daß überhaupt so wenige derselben in den höheren Stellen fungiren? Die Wenigen, die da sind, sind gegen die Masse der Bürger, aus der sie doch hervorgingen, viel zu gering, und sogar negativ zu dieser gestellt, denn je weniger Gute aus einer Menge hervorgehen, desto weniger Gutes muß sie in sich enthalten. Sind also die Bürger nicht fähig, oder woran liegt die Schuld? Das mögen sie sich selbst und die besser Eingeweihten beantworten. Die Bürger aber mögen dahin streben, daß sie mehr jener Stellen, die wir vorzugsweise Volksstellen nennen wollen, theilhaftig werden. Die Erlaubniß dazu gab ihnen Friedrich Wilhelm III., Friedrich Wilhelm IV. wird ihnen gewiß nicht entgegen sein; die Tüchtigsten würde er gewiß am liebsten in seinem Reiche anstellen. Der Jude hat an seiner Emancipation zu arbeiten, doch der Bürger nicht minder.

ß **Berlin**, 24. Dezbr. Erfreulich ist das Streben der Zollvereins-Industrie, überseeische Märkte zu verschaffen. Die erneuerten Verhandlungen mit Nordamerika, welches uns diesmal merklich entgegenkam, versprechen einen günstigen Erfolg. Es giebt hier keine Hindernisse als die Engländer, welche das vorige Mal blos deshalb siegten, weil Deutschland bei den Verhandlungen nicht im Geringsten vertreten war. Für die jetzigen Verhandlungen sollen schon Anwalte des Zollvereins in Amerika thätig sein, und man wiederholt mit größerer Bestimmtheit, daß von hier aus ein tüchtiger, einsichtsvoller „Handelsrath" hingesandt werden solle. Die amerikanischen Frei- und die Zollvereinsstaaten ergänzen sich hinsichtlich ihrer Production und Fabrikation so sehr, wie wohl keine anderen Länder. In Deutschland ist Ueberfülle von Menschen und Arbeitskräften (wenigstens vermöge der Bedingungen des Lebens, Arbeitens und Verdienens); Amerika hat noch unendliche, kraftstrotzende Ländereien urbar zu machen und kann deshalb mit größerem Vortheil Kapitalien von Geld und Arbeitskräften auf Grund und Boden und auf Handel verwenden, als auf Fabrikation. Die in ihrem eigenen Fette erstickende Industrie Deutschlands ist in Amerika willkommen und bringt ihnen wie uns dort reichlichen Gewinn. Schon bisher bestanden viele deutsche Fabrikate, besonders Wollen-, Seiden-, Linnen-, Glas- und Eisenwaaren, die englische und französische Concurrenz, so daß schon kleine Vergünstigungen im amerikanischen Tarif der Zollvereinsindustrie große Vortheile auf den amerikanischen Märkten sichern. Hierzu kommt der uns günstige Umstand, daß alle unsere eigentlichen Manufakte — ohne Maschinen erzeugte Fabrikate — schon an sich ein Uebergewicht über Englands und Amerikas Fabrikation ausüben, weil wir arbeitsamer und wohlfeiler sind. In England betragen die Arbeitslöhne für Manufakte das Doppelte und in Amerika oft das Drei- bis Fünffache gegen Deutschland. Zudem sind die Zollvereins- und nordamerikanischen Staaten besonders zu eigentlichem Tauschhandel geeignet, wodurch wir doppelt gewinnen werden, wenn wir mit eigenen Schiffen eintauschen, was uns bis jetzt andere Völker zuführen. Es wird hier nur an die Wolle erinnert, wenn nicht das bedeutendste, doch eins der wichtigsten Erzeugnisse Deutschlands, von welchem das Wohl und Wehe aller Landwirthschaften abhängt. Amerika holt jetzt die meiste Wolle aus England mit eigenen Schiffen und bezahlt sie mit Landeserzeugnissen. Durch einen Handelsvertrag wird es wahrscheinlich, daß der Amerikaner auch als Wollkäufer in Deutschland erscheine und überhaupt als Käufer. Amerikas Gegenbedingungen sollen sich größtentheils auf Vergünstigungen der Tabakseinfuhr beschränken. Diese Bedingung ist für uns kein Opfer, sondern auch nur ein Gewinn, da Amerikas fetter Boden die besten Blätter der Herba nicotiana erzeugt, und wir in Deutschland für unsere luftverpestenden Blätter fast mehr Dünger in den dürren Boden brauchen als hernach die Ernte werth ist. Kartoffelbau ist für die bisherigen Tabaksdörfer viel vortheilhafter, und der Staat mag diesen für die Zwischenzeit bis zu neuer Produktion zu Hilfe kommen. Die Tabaksdörfer sind in Deutschland überall arm. Es wird also mit der Concession an Amerika nur ein großer volkswirthschaftlicher Fehler verbessert werden, der zudem allen Rauchern zu Gute kommen muß. — Mit dem „Sendschreiben an den jungen Christen-Verband in Schneidemühl" hängt zunächst eine zahlreich unterschriebene Adresse an die junge Gemeinde zusammen, sodann ein Mittelpunkt für diejenigen hiesigen Katholiken, welche das Bedürfniß fühlen, auf ähnliche Weise sich zu emancipiren. Für nähern Bericht wird sich später Gelegenheit bieten. — Die Lokal-Vereins-Sache hat hier eine kleine Broschüre über die erste Versammlung und die Interessen, die sich daran knüpfen, hervorgerufen, welche Mißtrauen zerstören und We[illegible] nach, längen [illegible] Möge sie wirken. [illegible] ugen. [illegible]

Berlin, 25. Dezbr. [illegible] n des [illegible] den heiligen Abend in hiesiger Residenz, wo [illegible] selben einer althergebrachten Sitte gemäß [illegible] anwesende Mitglieder der königl. Familie am [illegible] versammelt hatten, um sie mit kostbaren Weihnachts-Geschenken zu erfreuen. — Se. Majestät der König soll in Bezug auf einen Absetzungs-Antrag der Geistlichen Wescilinus, Uhlich und König sich dahin entschieden haben, daß diese Geistlichen nicht beunruhigt werden sollten, und man überhaupt der freien Forschung den Lauf lassen müßte. — Bekanntlich hat der König der Belgier eine Commission niedergesetzt, um über die Rechtschreibung der flamändischen Sprache zu entscheiden. Aus Brüssel hier angelangte Briefe bringen die Nachricht, daß die Majorität der Commission sich für die Annahme einer flamändischen Orthographie, welche sich der deutschen nähert, auszusprechen gedenkt.

S **Posen**, 25. Dezbr. Das heute ausgegebene Dezember-Heft der hier bei Gebr. Cherk erscheinenden Allgem. preuß. Kommunal-Monatschrift enthält außer einem Vorschlage zu Kommunal-Verbänden und einer kritischen Beleuchtung der Mieths- und Haussteuer in Berlin vom Stadtverordneten Heinrich Runge, die mit dessen gewohnter Ruhe und Gründlichkeit abgefaßt ist, einen Artikel unter der Ueberschrift „der Branntwein", in welcher der Verfasser die nothwendige Erfolglosigkeit der bisher gegen die Trunksucht angewandten Mittel, namentlich der Mäßigkeits-Vereine, beweist. Nach ihm zerfällt die Aufgabe der Trunksucht des Volks entgegen zu arbeiten in zwei Theile, und zwar bestände der erste darin, entweder die Menge der Produktion in gesetzliche Schranken zu zwingen, weil dieselbe eine der vorzüglichsten Beförderin dieser Volksleidenschaft ist, oder ohne direkte Beschränkung der zu produzirenden Menge auf Vertheuerung des Preises hinzuarbeiten und dem Produkt selbst dadurch einen Theil seines Reizes zu nehmen; der zweite Theil bestände aber darin, die zweckmäßigsten Mittel zur Dämpfung der im Volke herrschend gewordenen Branntweingier aufzufinden. Das erstere würde sich, da man auf eine Beschränkung der Menge der Produktion wohl wird verzichten müssen, durch eine höhere Besteuerung des Fabrikats, die sich mit jedem technischen Fortschritte der Pruduktion zugleich steigern müßte, erreichen lassen; schwieriger ist es die Mittel zu letzterem aufzufinden. Hier ist, heißt es in dem Aufsatz, zuerst der Grundsatz aufzustellen, daß man eine Leidenschaft nicht unterdrücken, eine heftige Entflammung des Willens nicht so in sich selbst kann verglimmen lassen, daß an die Stelle des heißen Verlangens die kühlste Gleichgültigkeit eintreten sollte. Nur eine Regulirung des krankhaft erregten Triebes ist möglich, eine Ablenkung von der bisherigen Richtung von seinem Ziele, in dessen Erstrebung das Begehren eine der früheren verwandte, aber veredelte und dem Gemeinwohl ungefährliche Befriedigung finden mag. Unsere Mäßigkeits-Vereine haben gegen diesen Grundsatz verstoßen und sie mußten daher resultatlos bleiben. Statt der Freuden eines irdischen Rauches sollte der bisherige Trinker seinen Sinn mit der Hoffnung auf einstige Himmelsfreuden erfüllen. Aber diese beiden Befriedigungswege sind so weit von einander liegend, die auf beiden zu erlangenden Ziele haben so wenig Verwandtes mit einander, daß das eine nicht recht füglich für das andere einzutreten vermag; das Gesangbuch ist ein unpassend gewähltes Surrogat für die Schnapsflasche. Denn im Branntweingenuß sucht das Volk eine wirkliche Wiederbelebung der von den Sorgen und Mühen des Tages niedergedrückten Lebensgeister; durch den Trunk will es sich nach seinem eignen Ausdrucke „auf andere Gedanken bringen"; der Rausch soll ihm die Pforten eines Reiches der Illusion eröffnen, aus welchem die Bilder der individuellen häuslichen Noth verbannt sind; der Branntwein ist das Fahrwasser, auf welchem das Volk diesem Ziele der Wiederverjüngung entgegensteuert. Es würde sich daher darum handeln, die Phantasie des Volkes zu beschäftigen, dem Volkssinn eine andere Richtung zu geben, in welcher es dieselbe augenblickliche Vergessenheit seiner individuellen Noth fände. Wir werden mit Recht auf das Beispiel von Irland, wo die Flüssigkeits-Vereine nicht jenen großen Erfolg gehabt haben würden, wenn sie sich nicht mit der Repealfrage in Verbindung gesetzt hätten, welche alle Gemüther beschäftigt, ferner auf das von Frankreich hingewiesen, wo weniger getrunken wird, weil das Volk der Arbeiter mehr Theil nimmt. Also wir müssen die Phantasie des Volkes beschäftigen, und hierzu bringt der Verfasser des Aufsatzes die Belebung und Beschäftigung des Volkssinnes durch öffentliche Spiele, durch Turnspiele, nach Art der olympischen, wo das Volk handelnd und mitwirkend auftritt, in Vorschlag. „Durch Belohnung und Auszeichnung werde Kraft und Gewandtheit, Nüchternheit und Ritterlichkeit im Volke wieder zu Ehren gebracht." Die Frauen sollen die Preisvertheilerinnen sein. — Gewiß stimmen wir dem bei, doch würden wir diese Spiele [illegible] och nicht für allein ausreichend halten, und ihnen die Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens, Oeffentlichkeit der Stadtverordneten-Versammlungen hinzufügen. Was uns allein zur Bekämpfung und Ausrottung aller niedrigen Leidenschaften führen kann, ist öffentliches Leben in jeder Beziehung. —

Paderborn, 21. Dez. Was den Pater Goßler anbetrifft, so ist dieser ganz unerwartet heute früh mit der Post hier angekommen; er las halb 7 Uhr in der Franziskaner-Kirche Messe und theilte nach derselben die heil. Communion aus. (W. M.)

Münster, 21. Dez. Heute fand die Generalversammlung zur Bildung eines Provinzialvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen statt, zu welcher von den bis jetzt dem Vereine beigetretenen 230 Mitgliedern gegen 140 erschienen waren. — Nachdem die Verhandlungen über fünf Stunden fortgeführt waren, erklärte der Vorsitzende, vorbehaltlich der höheren Genehmigung, den Provinzialverein für das Wohl der arbeitenden Klassen in Westphalen für konstituirt und das Statut für festgestellt. (W. M.)

Königsberg, 24. Dezbr. Die hiesige Königsberger Zeitung enthält folgenden Artikel über „die preußische Provinzialsynode zu Königsberg in Pr. im Dezember 1844." — Die ersten Wochen des Dezembers sind von großer Bedeutung für die evangelische Kirche unserer Provinz geworden, indem die durch des Königs Majestät hier, wie in den übrigen östlichen Provinzen der Monarchie allergnädigst angeordnete Provinzialsynode in dieser Zeit in Königsberg zusammentrat. Durch den Ministerial-Erlaß vom 21. Sept. d. J. war ihr als Aufgabe bezeichnet, die Ergebnisse der im Juli v. J. zusammenberufenen Kreis-Synoden einer weiteren Erörterung und Berathung zu unterwerfen und hiermit die auf eine gesunde und kräftige Entwickelung des kirchlichen Lebens gerichteten Wünsche und Vorschläge ihrer Verwirklichung einen wichtigen Schritt näher zu bringen. Weit entfernt also eine konstitutive oder reorganisirende Behörde zu sein, sollte sie die besonderen Anträge sämmtlicher Kreissynoden zu fruchtbaren allgemeinen Betrachtungen und Vorschlägen behufs weiterer Verarbeitung durch die kompetenten Kirchenbehörden erheben. Zur Erreichung dieser Absicht waren sämmtliche Superintendenten der Provinz mit je einem, aus der Mitte und durch die Wahl ihrer Diöcesanen ihnen beigegebenen Geistlichen, der Militär-Oberprediger des 1. Armee-Corps ꝛc. Consentius und ein Deputirter der theologischen Fakultät, Prof. ꝛc. Dr. Sieffert unter dem Vorsitze des General-Superintendenten ꝛc. Dr. Sartorius. zusammen 103 Mitglieder des evangel. Lehrstandes, hier versammelt und haben vom 30. Novbr. bis zum 18. Dezbr. ihren Arbeiten unausgesetzt obgelegen. Die Basis ihrer Thätigkeit bildete eine dem Einberufungs-Erlasse beigegebene „Zusammenstellung der gutachtlichen Anträge und Vorschläge aus den Verhandlungen der Kreissynoden", welche in übersichtlicher Anordnung unter folgende eilf Gesichtspunkte die Resultate der Kreis-Synodal-Verhandlungen sämmtlicher östlicher Provinzen zusammenfaßt: 1) Aeußere Vermehrung der seelsorgerischen Kräfte; 2) Innere Vermehrung derselben; 3) Verwendung derselben; 4) Erleichterte Ausübung der Seelsorge; 5) Erbauung und Cultus; 6) kirchliche Einwirkung auf die Jugend; 7) Kirchendisziplin; 8) Gemeindewesen; 9) Kirchenverfassung im Allgemeinen; 10) Allgemeine obrigkeitliche Anordnungen; 11) Verbesserung der äußeren Lage der Geistlichen und Schullehrer. Außerdem war noch auf 8 Positionen, als der Erledigung vorzugsweise bedürftig hingewiesen und zu diesem Behufe drei gründliche Vorarbeiten für einzelne dieser Punkte beigefügt — alles dieses jedoch war ohne irgend welche Vorzeichnung der Grundsätze, des Weges und des Ausganges der freien Berathung der Versammlung vertrauensvoll anheim gegeben und ebenmäßig gestattet, auch über kirchliche Gegenstände, welche in dem Ministerial-Erlaß nicht berührt sind, Wünsche vorzutragen. — Die Bedeutung einer solchen Berathung beim Vergleiche mit der Vergangenheit und beim Blicke auf den gegenwärtigen augenfällig bewegten Zustand unserer Kirche liegt auf der Hand, und ist auch vielfach vor Eröffnung der Synode, selbst durch die Angriffe, welche die Form derselben erfuhr, anerkannt worden. Wenn indeß in dem mehr bezeichneten Ministerialerlasse die Versammlung als eine solche bezeichnet wird, welche „der Entwickelung der Kirche keineswegs vorgreifen" solle, so konnte der Blick auf das etwa noch rückständige Wünschenswerthe das dankbare Anerkenntniß der königlichen Liberalität, welche die Synode ins Leben rief, und mit so unbeschränktem Vertrauen ins Leben rief, nicht verkürzen. Und wenn ein gleiches Vertrauen von Seiten des Publikums dem neuen Unternehmen nicht allenthalben und um so weniger begegnete, als das Ministerium der geistlichen Angelegenheiten in richtiger Schätzung der ersten Schritte auf der neugeöffneten Bahn Veröffentlichungen während der Verhandlung nicht für gerathen hielt: so hat die Synode in allen ihren Gliedern den Mangel an Vertrauen wohl mit tiefem Kummer empfunden, giebt sich aber der Hoffnung hin, daß die Folge-

zeit es lehren werde, in wie weit die versammelte Geistlichkeit ihre eigenen oder die ihr anvertrauten Interessen der ganzen evangelischen Kirche und der einzelnen Gemeinden vertreten habe. Aus dieser Rücksicht gereicht es uns zu doppelter Freude, schon jetzt über den Inhalt, den Gang und den Geist der Verhandlungen aus authentischen Quellen die nachfolgenden Mittheilungen machen zu können. Mögen sie dazu dienen, durch Hinwegräumen von Vorurtheilen, durch Belebung eines allgemeinen Interesses der Zukunft den Weg zu bereiten, für welche die Synode gearbeitet hat."

„Die Arbeiten begannen am Sonnabende, den 30. November. — Nachdem am folgenden Tage, als am 1. Advent, dem ersten Tage des neuen Kirchenjahrs, durch einen gemeinsamen Gottesdienst in der königl. Schloßkirche, wobei der **Praeses Synodi**, General-Superintendent **Dr. Sartorius** die bereits gedruckt vorliegende Predigt hielt, die schon durch die Rücksicht auf den Tag, noch mehr durch die auf das bevorstehende Werk bedeutungsvolle Weihe erhalten hatte, nahmen die eigentlichen Arbeiten der Synode Tags darauf ihren Anfang und wurden in 14 ordentlichen Plenarsitzungen, welche von 9 Uhr Morgens bis 2 Uhr Mittags mit sehr geringer Unterbrechung währten, mit Gottes Hilfe beendigt. Es gelang der Synode über 10 der vorliegenden Präpositionen gehörig motivirte Beschlußnahmen und außerdem über 3 theils von Seiten des hohen Ministerii, theils seitens des hiesigen hochverordneten Oberpräsidii ihr vorgelegte Anfragen ausführliche Gutachten zu Stande zu bringen. — Nachdem der Präses die erste Sitzung, Montag den 2ten d. M., mit einem Vortrage eröffnet hatte, welcher in eine übersichtliche Zusammenstellung der detaillirten Resultate der im verflossenen Jahre in der Provinz Preußen gehaltenen Kreissynoden ausging, vereinigte sich die Versammlung auf den Vorschlag eines ihrer Mitglieder vor allem Andern als zu ihrem ersten einmüthigen Beschlusse dahin, Sr. Maj. dem Könige ihren tief gefühlten und unterthänigen Dank für die ihr so huldreich als vertrauensvoll dargebotene Gelegenheit, Wünsche, Vorschläge und Bitten behufs Hebung und Fortentwickelung des kirchlichen Lebens freimüthig auszusprechen, — in das Protokoll niederzulegen. Nach diesem ersten schuldigen Opfer des Dankes ging die Synode sofort an die Benutzung der ihr gebotenen Gelegenheit, indem sie das erste Referat des 5. Ausschusses, welcher die wichtigen Angelegenheiten des kirchlichen Gemeindewesens und der Kirchenverfassung bearbeitete, entgegennahm. Es hatte dieser Ausschuß seine Arbeiten nicht beginnen mögen, ohne den Beschluß der Versammlung über das der Gemeinde- und Kirchenverfassung zum Grunde liegende Prinzip einzuholen. Der diesfällige Vorschlag des Ausschusses kam in der zweiten Sitzung zur Diskussion und endigte nach einer sehr belebten und reichhaltigen Debatte mit dem fast einstimmigen Antrage, daß zunächst die Gemeinde-Verfassung in der Weise lebendig und selbstständiger sich gestalte, daß den sogenannten Laien, den Nicht-Geistlichen, ein größerer Antheil an der Leitung des inneren und äußeren kirchlichen Gemeindewesens zukommen, und daß aus dieser erweiterten Gemeinde-Verfassung auch ein Antheil an allen Synoden sich entwickeln und gleichzeitig der Antheil der Obrigkeit an der Kirchenverwaltung in eine Behörde kirchlichen Charakters verwandelt werden möge. Auf dieser Basis hatten die Arbeiten des Ausschusses zu dem Entwurfe einer Kirchen- und Gemeindeordnung geführt, in welcher das Presbyterial-Synodal-Prinzip, das seine belebende Kraft in der evang. Kirche der Rheinlande seit Jahrhunderten aufs Heilsamste bewährt hat, unter möglichstem Anschlusse an das historisch und gesetzlich Bestehende durch alle Stufen des kirchlichen Lebens dergestalt entfaltet war, daß ihm von Oben her das uns geschichtlich gegebene konsistoriale Element begegnete und sich beide Prinzipe, wie es auch eben jetzt in den genannten westlichen Provinzen unserer Monarchie von anderer Seite her vermittelt wird, zu einer unsern Verhältnissen angemessenen Verfassung der evang. Kirche durchdrangen. Dieser mit besonderer Vorliebe und großem Fleiße ausgearbeitete, sorgfältig motivirte Entwurf beschäftigte die Versammlung in der 9ten, 10ten und 11ten Sitzung auf das Lebhafteste und brachte ihr jedenfalls den unvergleichlichen Vortheil, das Bild des auf dem oben als einhellig angenommenen bezeichneten Grunde aufgerichteten kirchlichen Gebäudes in konkreter Anschaulichkeit vor sich zu sehen und somit die eigenen Ueberzeugungen sei es zu berichtigen, sei es zu befestigen. Das Gewicht der Sache aber und die dringende Nothwendigkeit einer vielseitigeren Erwägung bewog die Synode, ihr definitives Urtheil über das Detail des Entwurfs bis auf eine künftig zu verhoffende Zusammenberufung zurückzuhalten und das um so mehr, als die weitere Ausbildung jener Verfassung über die Kreise der einzelnen Gemeinden hinaus wesentlich durch die vorgäugig erst auszubildende Gemeindeordnung und deren Resultat bedingt sei. Die Synode fühlte den vollen Ernst der Frage, um die es sich handelte, und suchte das eben sowohl in der unverweilten Ergreifung des Prinzips, als in der andauernden Erwägung seiner Evolution und der unvorgreiflichen Beschlußnahme dar[illegible]gen. — Nachdem die Synode [illegible] Sitzung die Bitte um Gestat[illegible]lichung ihrer Verhand[illegible] [illegible] den Hrn. Minister der geistlichen rc. An[illegible] zu richten beschlossen hatte — ein Be[illegible] der am demselben Tage ausgeführt wurde —, [illegible]igte sich dieselbe in ihrer 3ten und 4ten Sitzung mit den die Ausübung der Seelsorge betreffenden Erleichterungen. Diese auf den verschiedenen Kreissynoden in Vorschlag gebrachten Erleichterungen betrafen theils die Beförderung der persönlichen Kenntniß der Pfarrgenossen, wie solche durch Führung von Seelenregistern, Wiedereinführung von Kirchenzeugnissen bei Verlassen der Parochie rc. möglich, theils die Erleichterung des persönlichen Verkehrs des Pfarrers mit seinen Gemeindegliedern, wie solches durch die Feststellung der Befugniß der Geistlichen, ihre Pfarrkinder zum Zweck seelsorgerlicher Einwirkung zu sich zu veranlassen, geschehen könnte, oder durch Einführung regelmäßiger Hausbesuche, persönlicher Anmeldung zu den verschiedenen kirchlichen Handlungen, Privatbeichte rc. Es würde zu weit führen, die einzelnen Beschlußnahmen auf jede der vorliegenden Positionen zu nennen, es genügt, anzuführen, daß jede Art von Nöthigung durch Gewalt, jede Verschärfung polizeilichen Zwanges, jeder Anspruch an die obrigkeitliche Macht Behufs Uebung geistlicher Pflichten von der Synode einstimmig und entschieden zurückgewiesen worden ist, während andrerseits das Zweckdienliche, Heilsame und kirchlich Förderliche in den bisherigen oder in den vorgeschlagenen Einrichtungen sorgfältig aufgesucht, als wünschenswerth bezeichnet uud der persönlichen Benuzzung anheimgegeben und empfohlen wurde."

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

Bremen, 23. Dezbr. Es sind erfreuliche Zeichen vorhanden, daß sich in Hannover Stimmen erheben, welche die nationale Seite des Zollverbandes nicht länger verkennen und das Verlangen zeigen, Deutschland als imposante Handelsmacht unter den Völkern der Erde den ihm gebührenden Rang einnehmen zu sehen. Unsere Nachbaren werden bald erproben können, welche Vortheile ein Separatvertrag eines einzelnen deutschen Staates mit einer fremden Macht zu bieten vermag, und die Frage zu beantworten haben, ob dieser Vertrag diejenigen Vortheile aufwiegt, welche eine deutsche Navigations-Akte mit sich führen würde, deren Wirkung durch die Ströme und Landstraßen des Königreichs Hannover mit seinen entstehenden Eisenbahnen einen Güterzug leiten müßte, wovon nur diejenigen sich einen Begriff machen können, welche mit den Verhältnissen des Grenzverkehrs an der holländischen und belgischen Grenze vertraut sind. Nicht allein der Transit würde gewonnen werden, sondern auch eine Produktion, wie eine verdreifachte Schiffahrt der Elbe und Weser, sie ausführen und zu ihrer Ausrüstung erfordern würde. (Weser Z.)

Hamburg, 24. Dezember. Gestern verschied nach mehrwöchigem Krankenlager Hr. Salomon Heine im 78. Jahre seines Alters. Nicht nur unsere Börse, an welcher er durch seine großartige, bis an sein Lebensende fortgesetzte Geschäftsthätigkeit die erste Stelle einnahm, sondern unsere ganze Stadt empfindet diesen Verlust als einen schwer zu ersetzenden, denn in reichlichem Maaße verwendete der Verstorbene die ihm zu Gebote stehenden Mittel zum Beistande der Bedrängten, und sowohl durch die Milderung der Noth vieler Einzelnen, als durch die Errichtung und Dotirung milder Stiftungen hat sich seine mildthätige Gesinnung ein bleibendes Denkmal gesetzt. (Börsenhalle.)

Frankreich.

** **Paris**, 21. Dez. Noch 6 Tage und die Kammern werden eröffnet. Schon baut man vor dem Palast der Deputirtenkammer die hölzerne Rampe für die Anfahrt und das Aussteigen Sr. Maj. des Königs. Die Feierlichkeit wird ganz in gewöhnlicher Weise Statt haben, nur wird Se. Maj. der König der Belgier derselben beiwohnen und einen besondern Thron erhalten. — Die nächtlichen Raubanfälle in Paris dauern noch fort, und das Gerücht vergrößert dieselben in maßloser Weise, so daß sich niemand mehr ohne die größte Dringlichkeit spät Nachts in die Straßen wagt. Vor einigen Tagen ist auch der Sohn des ehemaligen belgischen Gesandten, Grafen Lehon, als er Nachts um 2 Uhr heimkehrte, der Gegenstand eines solchen Angriffs gewesen, welchen er nur mit Dolchstichen abwehren konnte. Unter solchen Umständen ist die gestern erwähnte Ausräumung einer sogenannten **Cuisine bourgeoise** in der Rue du Rempart ein höchst erfreuliches Ereigniß. Die Polizei hatte ermittelt, daß sich in dieser Herberge eine Menge Gesindel jeder Art aufhalte, machte zu der Zeit, wo das Lokal am Meisten gefüllt zu sein pflegte, einen allgemeinen complicirten Angriff, und nahm sogleich Wirth und Gäste mit sich, im Ganzen etwa 50 Personen, die zum Theil Widerstand leisten wollten, indeß bald überwältigt wurden. Bei vielen der Verhafteten fand man Banknoten, Juwelen rc., Beweise ihrer Theilnahme an früheren Diebstählen. Wie es die gegenwärtige Winterzeit alljährlich mit sich bringend, so gehen auch gegenwärtig Pracht und Mangel im schneidenden Contraste nebeneinander her. Heute Abend findet in der großen Oper der zweite große Maskenball statt, bei welchem Tausende, Hunderttausende verschwendet werden, und vor 2 Tagen stürzte in der Straße du Marché St. Honoré wieder ein Mensch vor Erschöpfung zu Boden, weil er seit 3 Tagen nichts genossen hatte. Man schleppte ihn in einen Laden und sättigte ihn wenigstens für dieses Mal. Aus einer statistischen Uebersicht des Wohlthätigkeits-Bureaus des 1. Pariser Bezirks ersieht man übrigens wie bedeutend die Zahl der Hilfsbedürftigen in der Hauptstadt steigt. Im Jahe 1835 hatte dieser Bezirk 1645 dürftige Familien mit 3599 Köpfen und im vorigen Jahre 2245 Familien mit 5242 Köpfen. Als Hauptgrund dieses unglücklichen Zuwachses wird das Fabrikwesen in diesem Bezirk aufgeführt. Uebrigens geht es in allen großen Städten nicht besser. Toulouse hat sich auch genöthigt gesehen, außerordentlicher Weise 10,000 Fr. für die Armen zu bestimmen. Aus Valenciennes meldet man, daß dort das Schmugglerwesen zu einer Ausdehnung gediehen ist, von der man bis jetzt vielleicht nirgend einen Begriff haben. Schon vor längerer Zeit war von einer Contrebandirergesellschaft die Rede, welche die Limburger genannt werden und beritten erscheinen. Jetzt hat sich diese Truppe in eine vollständige Schwadron unter Anführung eines alten Contrebandirers Carlies organisirt. So z. B. stürmte diese berittene Colonne von 90 Mann in geschlossenen Reihen, schwer bewaffnet, und der Anführer sogar in einem Cürassierharnisch, in der Nacht zum 15. durch die Gränzorte nach Frankreich hinüber und vertheilte sich dort in mehrere kleinere Haufen, um die Tülle, Kanten und Spitzen an ihre Bestimmungsorte zu bringen. Bemerkenswerth ist die Ordnung, welche in der Truppe herrscht, und mit welchem Gehorsam die einzelnen Reiter ihrem Führer ergeben sind, der mit seinen langen blonden Haaren ihnen vorausssprengt. Mehrmals haben bereits Gefechte zwischen diesen Limburgern und den Grenzsoldaten Statt gefunden, aber immer ohne sonderlichen Erfolg. — Die Nachrichten aus Spanien melden, daß die Königin Isabella ihre Schwester unter ihre Tutel genommen habe. Die Verhandlungen der ersten Kammer über den Reformgesetzentwurf sollten nun, nachdem die Commissionsberathungen zu Ende waren, in den nächsten Tagen begonnen werden; die Commission hat auf veränderte Annahme angetragen. Unter den mehrfachen neuen Verhaftungen befindet sich auch die des Hrn. Gutierrez, frühern politischen Chefs in Barzelona, und dreier Schenkwirthe bei Salvatierra. Diese letzteren Verhaftungen beweisen noch mehr wie ungerecht man gegen die Söhne Zurbanos verfahren ist. Es war nämlich gegen diese letztern auch geltend gemacht worden, daß sie an verschiedene vermögende Personen Drohbriefe gesendet hätten, durch welche sie Geld erpressen wollten. Jetzt hat es sich ergeben, daß diese 3 Schenkwirthe die Briefe untergeschoben haben.

Belgien.

Brüssel, 21. Dezbr. In Folge der Erklärungen, welche der Minister des Auswärtigen in der vorgestrigen Comitesitzung gab über die Abfassung des Paragraphen in Bezug auf die Einfuhr des Eisens von der Landgrenze, woraus sich ergab, daß er die Verantwortlichkeit über die Auslassung der Bestimmungen über den Ausgang des Eisens zu Wasser auf den Flüssen auf sich nehme, scheint diese Frage ihre Erledigung gefunden zu haben, nachdem die Minister der öffentlichen Arbeiten und der Justiz über die Frachtpreise zu Wasser und auf der Eisenbahn Vergleichungen angestellt, die bewiesen, daß nur eine Differenz von 11 Cent. auf 100 Kilo zum Nachtheil der Eisenbahnfracht sich herausstelle. Em Antrag des Hrn. Delfosse dahin, daß die Annahme des Vertrages von einer additionellen Klausel der Zulassung belgischen Eisens auf dem Rheine unter denselben Bedingungen wie zu Lande abhängig gemacht würde, wurde mit einer Majorität von 69 gegen 10 Stimmen abgelehnt.

Nach der gestern und heute stattgehabten Diskussion über den Vertrag wurde derselbe mit 77 Stimmen gegen 7 angenommen.

Schweiz.

Schwyz, 19. Dez. Heute ist das erste Bataillon des Bundesauszuges wieder entlassen worden. Es bleibt aber wie das zweite einstweilen noch auf dem Piquet. Die Abneigung der Truppen gegen die Jesuiten hat sich auf eine so auffallende Weise kund gegeben, daß es schwer war, die Militärdisciplin aufrecht zu erhalten. Aus den Bezirken March und Einsiedeln, welche beinahe die Hälfte der Mannschaft stellten, rückten die Truppen statt am 9. d. M. erst am 11. in Schwyz ein und auch an diesem Tage fehlten noch 53 Mann, von denen am 12. nur etwa 20 aufgebracht werden konnten. Auf dem Marsche nach Schwyz fand man es für gerathen, vom neuen Posthaus bei der Bieberbrücke bis nach Schwyz allenthalben Spione zu halten, welche die Stimmung der Marschirenden erforschen und ihre Aeußerungen hinterbringen mußten. Dies hatte denn auch die Folge, daß Feldweibel Gyr von Einsiedeln kurz nach seinem Eintreffen in Schwyz in stren-

gen Militärhaft gebracht wurde. Auf die Anfrage des Hauptmanns Kälin, dessen Compagnie Gyr angehört, warum man seinen Feldweibel verhaftet habe, wurde ihm von oben herab die barsche Antwort, jetzt brauche er das nicht zu wissen, später könne er die Ursache erfahren. Feldweibel Gyr, ein rüstiger, freisinniger Mann von raschem Blute, soll nämlich im Wirthshause zum Ochsen am Rothenthurm geäußert haben: daß alle Jesuiten zusammen nicht so viel werth seien, als ein Tropfen Blut von einem Eidgenossen, welches ihretwegen vergossen werde. Hinter dieser Aeußerung witterten die staatsklugen Herren von Schwyz eine vielfach verzweigte Militärverschwörung. Scharfe Verhöre über Gesinnung und Aeußerungen der Einsiedler Offiziere und Soldaten wurden mit Hrn. Gyr vorgenommen, ohne daß man zu irgend einem Ergebniß gelangt wäre. Auch einige Soldaten aus den äußern Bezirken wurden wegen Aeußerungen gegen die Jesuiten in Schwyz verhaftet.

Aus der Rede, wodurch der Gesandte Aargau's, Herr Keller, auf der Schweizer Tagsatzung den Antrag jenes Cantons auf die Ausweisung des Jesuitenordens begründete, heben wir folgende, den Orden im Allgemeinen charakterisirende Darstellung hervor. *) — Der Jesuitenorden erscheint dem sprechenden Gesandten in seinem Ursprunge eine fromme Stiftung, in seiner Vollendung eine dämonische Macht — in seinen Mitgliedern überall verbreitet, in seinen Constitutionen nirgends gekannt — ein Bettelorden, der nicht bettelt und an Reichthümern Fürsten überbietet — in seinen Grundsätzen bald kirchlich verdammt, bald wieder kirchlich billigt — von einem Papst kraft göttlicher Eingebung aufgehoben und von einem anderen Papst ebenfalls kraft göttlicher Eingebung wieder eingesetzt, reich an trefflichen Lehrern und reich an arglistigen Verführern — einfältig wie die Taube unter den Wilden, klug wie die Schlange an den Höfen — auf Paraguay ein Stifter und Priester der Cultur, im civilisirten Europa ihr Verderben — jeder ein willenloser Knecht und zugleich ein Souverain; des Papstes Sclave und Tyrann zugleich, unter jeder Zone, unter allen Ständen, in allen Verhältnissen immer wieder anders und doch überall immer derselbe; ein ewiger Proteus, ein weltgeschichtliches Räthsel! — Zur Beurtheilung des Jesuitenordens übergehend, gründete der sprechende Gesandte dieselbe auf die praktischen Ergebnisse und die historischen Erscheinungen seiner geheimen und öffentlichen Wirksamkeit und versucht auf diese allein untrügliche Grundlage hin zur Unterstützung des gestellten Antrages zuerst die Gemeingefährlichkeit des Jesuitenordens und dann die Rechtszuständigkeit des Bundes, ihn — und zwar ohne Verletzung politischer oder kirchlicher Rechte — aufzuheben und auszuweisen, darzuthun. — Der Jesuitenorden, fährt Hr. Keller fort, ist gemeingefährlich dem Staate im Allgemeinen, erwarb durch den Geist seiner Institutionen und sodann durch die Grundsätze seiner Moral. Nach den Konstitutionen des Ordens wird derselbe nach dem unumschränktesten Despotismus regiert; der Einzelne erscheint als willenloses Werkzeug in der Hand des Generals, er hört auf, ein Vaterland zu haben und entsagt sogar dem Band der Verwandtschaft. Seine Moral erkennt als obersten Grundsatz: daß dem Orden Alles erlaubt ist, was zum Ziele führt. Darnach richtet sich sein ganzes Verhältniß zum Staate. Nach der Lehre der Jesuiten kann der Papst eine jede Regierung nach Belieben in den Bann legen, und diese von dem Augenblicke an von Jedermann als Tyrann behandelt werden. Daraus ist die Lehre vom Fürstenmord von den Jesuiten aufgestellt worden. Nach dieser Lehre fiel Heinrich III. durch Clemens, Heinrich IV. durch Ravaillac, der Prinz von Oranien durch Gerard, wird gegen Elisabeth von England ein Meuchelmord, gegen Jacob I. die Pulververschwörung angezettelt, Alphons aus Portugal vom Throne gestoßen, Joseph I. meuchlings angefallen und Karl III. aus Spanien vertrieben. — Zur Lehre vom Fürstenmord gesellt sich die Waffe der ausgedachtesten Casuistik, die die Wege lehrt, wie, ohne Sünde zu begehen und ohne Verantwortlichkeit vor Gott und dem eigenen Gewissen, die scheußlichsten Verbrechen verübt werden können. Der sprechende Gesandte führt hier mehrere solche Beispiele aus den Lehren der Jesuiten an. Zu der Verderblichkeit der Grundsätze, auf welchen die Einrichtungen des Jesuitenordens beruhen, kommt noch dessen geheime und öffentliche Ausbreitung in verschiedenen Gliedern und Vereinen. Anfänglich zählte er nur 60, im Jahre 1616 schon 13,112, im Jahre 1750 in 39 Provinzen 22,589 öffentlich bekannte Ordensglieder, und im Ganzen 273 Missionen. Zudem verfügte derselbe schon frühzeitig über beträchtliche Geldmittel. Er wurde sodann seiner Staatsgefährlichkeit wegen in 290 Jahren über 40 Mal aus verschiedenen Ländern vertrieben, und endlich 1773 vom Papst Clemens XIV., als mit dem Frieden und der Ruhe der Völker unvereinbar, gänzlich aufgehoben. — Der Jesuitenorden ist insbesondere gefährlich einem paritätischen oder confessionell gemischten Staate; er ist ein Feind des Protestantismus [illegible] seinem Zwecke und seinen Wirku[illegible] für Stellen aus den Constitut[illegible] päpstlichen Bullen angeführt und geschicht[illegible] aufgezählt, woraus gezeigt werden soll, daß dersel[illegible] Confessionshaß predige und die Vernichtung des [illegible]stantismus zu einer seiner Hauptaufgaben gemach[illegible]. — Nicht minder ist der Jesuitenorden republikanischen Staaten gefährlich und verderblich — durch seinen Absolutismus, durch seine Lehre von der Souveränität, durch seinen unbegrenzten Egoismus, dem alle anderen Beziehungen und Bürgerpflichten weichen müssen, und endlich durch die Grundsätze seiner öffentlichen Moral. Hierher gehören die Lehre vom Probabilismus, von der Leitung der Absicht, vom innern Vorbehalt, von der sogenannten Zweideutigkeit des Ausdrucks, vom sogenannten Quietismus oder der Theilnahmslosigkeit der Seele bei der Sünde. Die Gesandtschaft geht sodann zur Betrachtung der Geschichte und des Wirkens des Jesuitenordens in der Schweiz insbesondere über, und zeigt, daß derselbe seit seinem Erscheinen in mehreren Cantonen eigentlich als der Träger der confessionell-politischen Tendenzen des goldenen Bundes berufen, und mit der grundsätzlichen Entzweiung des Vaterlandes in Schule, Kirche und Staat beauftragt war; daß aber der Staat von jeher seine Rechte gegen denselben behauptete. Auf die neuere Zeit übergehend, wird nachgewiesen, daß der wiederhergestellte Jesuitenorden in Geist, Einrichtung und Wandel der alte sei, und hierfür eine Reihe geistiger und weltlicher Zeugnisse von der Wiederherstellungsbulle Clemens des XVI. bis auf die neuesten Erkundigungen der Regierung von Luzern über den Orden aufgezählt. Der sprechende Gesandte fügt dem Gesagten ein Verzeichniß von Büchern bei, welche theils neu herausgekommen sind, theils in den bestehenden Seminarien gebraucht werden und in denen die alten bekannten Grundsätze mit all' den empörendsten Obscönitäten, welche die schmutzigsten Jesuiten jemals gelehrt haben, wieder vorgetragen werden. An den Früchten wird der Baum erkannt, so zeigt sich zwischen den kirchlich-politischen Erscheinungen in unserm Vaterlande, wie anderwärts, seit der Wiedereinführung des Jesuitenordens die größte Aehnlichkeit mit denen, welche seine Wirksamkeit während der letzten zwei Jahrhunderte begleitet haben. Der Redner durchgeht hier die verschiedenen Perioden der schweizerischen Staatsentwickelungen von der Mediation bis auf die Regeneration im Jahre 1830 und bis auf die neuesten politischen Unruhen und Staatsveränderungen in verschiedenen Cantonen der Schweiz, und versucht nachzuweisen, wie überall der Jesuitismus mit Hülfe der Propaganda an der systematischen Verderbniß unseres öffentlichen Lebens rastlos arbeite. Den unheilbringenden Bestrebungen und Wirkungen desselben muß ein Damm gesetzt werden, soll das Vaterland nicht zu Grunde gehen.

*) Diese dem Rheinisch-Westphäl. Sprecher entlehnte Darstellung ist in demselben mit Genehmigung des Königl. Ober-Censurgerichts abgedruckt.

Italien.

Rom, 9. Dez. Für gewiß nimmt man an, daß der Gouverneur von Rom, Monsignore Zacchia (ein alter Militär aus Napoleon's Schule), der Majordomus des Papstes Monsignore Pallavicini, einer der Räthe vom Sant Uffizio, der Bischof der Chierici Regulari, der bekannte geistliche Diplomat Monsignore Capaccini, der, von Paris zurückgekehrt, in eine tödtliche Krankheit verfallen, und der Erzbischof von Köln v. Droste-Vischering, falls er es nicht wiederum ablehnt, in die Zahl der Purpuraten aufgenommen werden. — Wir leiden seit den fünf letzten Tagen außerordentlich von der Kälte. Jedermann, der in Italien war, weiß, daß man in diesem sonst so herrlichen Lande, des geringen häuslichen Comforts halber, den Winter und seine Strenge dreifach unangenehmer empfindet als in unsern wohnlichern nordischen Häusern. Wir sahen seitdem täglich Eis in den Straßen, und zwar Eis von 3—4 Linien Dicke. Es thaute selbst vor 10 Uhr Morgens nicht auf. Darüber viel Staunen und Mißbehagen solcher Fremden des Nordens, welche in Rom durch einen immer heitern Himmel und erwärmenden Sonnenschein den langen Winter hindurch sich zu erquicken wähnten. (D. A. Z.)

Griechenland.

Rußland und England haben auf von Seiten Oesterreichs unternommene Vorstellungen, in Betreff der **Grenzen Griechenlands** und gegen die propagandistischen Bestrebungen des letzteren, erklärt, daß die bestehenden Verträge, die die Grenzen Griechenlands unveränderlich feststellen, zu diesem Zwecke vollkommen genügen, daß mit ihnen namentlich keinerlei propagandistische Tendenzen verträglich seien. Das englische Kabinet ist überdies der Meinung, daß eine ausdrückliche Verbindung der großen Mächte, weit entfernt, den erwähnten Zweck zu erreichen, nur dahin führen würde, die Stimmung in Griechenland mehr aufzuregen und Oel ins Feuer zu gießen. Somit würde es besser sein, daß man sich darauf beschränkte, die betreffenden Gesandten in Athen in dem Sinne, der die Unabhängigkeit Griechenlands und die Integrität der Türkei garantirenden Verträge zu instruiren und ihre Haltung in Gemäßheit derselben zu regeln. Das klingt sehr schön und einfach, schließt aber nicht [a]us, daß jeder Gesandte besondere Interessen verfolgt, [fü]r die man keine Kontrole besitzt. Diese letztere Weise kann durchaus nicht durch bloße Versicherungen verhindert werden, wie solche in einem offenbar aus dem Foreign Office stammenden Londoner Schreiben vom 12. Dezember des Jonrual de Francfort vom heutigen Tage, abgegeben werden. Oder wird man es Lord Aberdeen aufs Wort glauben, daß die englische Politik nie englische Zwecke in Griechenland verfolgt hat, und daß das englische Kabinet so wenig gegen Koletti intriguiren werde, wie Herr Guizot gegen Maurokordato intriguirt habe? Wir glauben noch immer nicht, daß Oesterreich Schritte gethan hat zu einer Quintupelallianz in Betreff der griechischen Frage; aber eine gemeinsame unumwundene Erklärung der fünf Großmächte, daß man die Unabhängigkeitserklärung Griechenlands nie auf Kosten der Türkei zu erläutern gesonnen sei, würden alle Intriguen und Differenzen auf diesem Terrain ein für alle Mal verhindern. (Rhein. Beob.)

Lokales und Provinzielles.

*** **Breslau**, 27. Dez. In einer Korrespondenz der Bresl. Ztg., datirt aus Schneidemühl vom 14. Dezbr., wurde gesagt, daß Hr. Czerski das Abendmahl in beiderlei Gestalten austheile, „ohne die **Ohrenbeichte** vorhergehen zu lassen, die erst im 13ten Jahrhunderte eingeführt sei.“ Dagegen tritt in der Nr. 301 ein „katholischer Geistlicher“ auf und spricht von „Unwissenheit“ und „gewissenlosem Leichtsinne“, womit solche Behauptungen zum Aergerniß für die katholischen Gläubigen der Oeffentlichkeit übergeben würden. Sodann sucht er aus den Zeugnissen der Kirchenväter zu beweisen, daß „die **Beichte** von Anbeginn als Bestandtheil des Bußsakraments gegolten“. Daran wird wohl kaum Jemand gezweifelt haben, wohl aber daran, daß die **Ohren**beichte von jeher dem Genuß des Abendmahls vorangegangen sei. Wie konnte sich der „katholische Geistliche“ so vom blinden Eifer gefangen nehmen lassen, daß er etwas zu berichtigen unternimmt, was gar nicht behauptet worden ist. Oder will der Herr Berichtiger die Leser absichtlich irre führen? Fast scheint es so; denn, nachdem er Stellen aus dem Briefe Petri an die Korinther, aus Tertullian und Origenes angeführt hat, in denen mit keiner Silbe von der **Ohren**beichte die Rede ist, schließt er so: folglich ist die Behauptung, als sei die Ohrenbeichte erst im 13. Jahrhunderte eingeführt, eine Schmach. Das heißt doch nichts anderes, als: Du behauptest, es sei bereits seit acht Tagen nie unter 10 Grad kalt gewesen; da aber mein Nachbar gesagt hat, daß vor 500 Jahren einmal ein Wallfisch gefangen worden sei, so ist es eine Schmach, zu behaupten, daß die Witterung kalt sei. Solch einem Widersacher gegenüber, wäre es schlecht angebracht, zu beweisen, wie die Ohrenbeichte von den römischen Bischöfen nur als ein Mittel zur Befestigung ihrer Macht und ihres Einflusses angesehen und erst dann allgemein eingeführt worden sei, als die Hierarchie zum Bewußtsein ihrer selbst gekommen war. Wir erinnern nur an Leo I. und an seine Worte, welche so charakteristisch sind für die Bestrebungen der römischen Bischöfe. Er sagt: „Petrus wirkt in mir. Ihr müßt deswegen nicht glaube , daß ich, Stellvertreter des Petrus, der nicht nur der römischen, sondern aller Bischöfe erster gewesen, von demselben unterstützt, nichts Anderes sage, als was dieser mich gelehrt hat. Ja, die ganze Kirche muß sich freuen an dem Tage meiner Erhebung, denn über mich ist der Segen reichlicher ausgegossen, als über die anderen geringeren Glieder der Kirche, und ich habe Gewalt, zu binden und zu lösen. Wer sein (des Petrus) Primat nicht anerkennt, stürzt sich in die Hölle, und wer sich als Glied lossagt von ihm, dem Haupte, geht der göttlichen Verheißung verlustig. Ich nur stehe im Namen Petri der Kirche vor, nach seiner und der Inspiration Gottes entscheide ich nach Unterweisung des heiligen Geistes, spreche und belehre ich und befestige die schwankenden Herzen der Brüder. — Namentlich nutzen Berichte an mich der ganzen Kirche, und deshalb müssen alle wichtigen Sachen vor mich gebracht werden, damit ich sie nach göttlicher Offenbarung entscheide.“ Der so sprach, legte darum auch so viel Gewicht auf die Ohrenbeichte, auf das ehelose Leben der Priester und bahnte durch konsequente Durchführung dieser Grundsätze Gregor dem Siebenten den Weg zur Omnipotenz im Reiche der geistlichen Angelegenheiten. —

△ **Breslau**, am Weihnachtsfeste. Herr Johannes **Ronge** hat so eben aus der Hauptstadt Sachsens eine von Dresdens hochherzigen Bürgern und Beamten unterzeichnete Dank-Adresse erhalten. Sie führt die Ueberschrift: „Dem freisinnigen und freimüthigen Kämpfer wider das Jesuitenthum“, und lautet:

„Wenn in unsern Tagen, in den Tagen des 19ten Jahrhunderts, irgend eine Gesinnung von Nöthen ist,

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit zwei Beilagen.

Erste Beilag 304 der Breslauer Zeitung.

abend den 28. December 1844.

(Fortsetzung.)

so ist es der entschiedenste Muth gegenüber der römischen Partei in der katholischen Kirche Deutschlands; gegenüber jener Partei, welche die nach Licht sich sehnende Menschennatur mit Finsterniß umnachten, das nach Freiheit strebende Ebenbild Gottes in Fesseln schlagen will.

Der entschiedenste Muth, ein Muth, wie vor 300 Jahren Luther ihn bewährte, ist jener Partei gegenüber wiederum von Nöthen; denn maßloser und kecker als eben jetzt hat sie ihr Haupt seit vielen Jahren nicht erhoben.

Vor Allem aber gab sich ihr Streben, ihre Sicherheit, ihre Zuversicht zu den deutschen Regierungen, zu den deutschen Priestern und zu dem deutschen Volke in dem kund, was Bischof Arnoldi von Trier, der Nachfolger der aufgeklärten Bischöfe Hontheim und Hommer, im Geiste des Jesuitenthums, im Geiste des Aberglaubens und der Knechtschaft gethan hat. Er erneuerte ein Schauspiel, über welches die Aufklärung des 19ten Jahrhunderts den Vorhang für alle Zeiten gefallen glaubte; was seit 1810 nicht wieder gewagt worden war, wagte er, indem er den angeblichen Rock Christi zur Verehrung ausstellte.

Denn Deutschlands Regierungen hatten keinen Widerspruch gegen die Schaustellung des ungenähten Rockes Christi erhoben. Mehr denn eine Million Pilger, nahe also der 35ste Theil des gesammten deutschen Volkes *), war zu dem Feste nach Trier gekommen, hatte Haus und Hof verlassen, Geld und Gut verthan, um Ablaß für ihre Sünden durch Gebet bei dem Gewande zu gewinnen. Ungehört fast waren die Stimmen verschollen, welche die deutsche Presse durch mehrere ihrer Organe noch während der Schaustellung hatte ertönen lassen.

Da nun ergriffen Sie, freisinniger und freimüthiger Priester deutscher Katholiken, längst schon vom heiligen Unwillen entbrannt, wiederum die Feder und schrieben jenes Wort christlich deutscher Gesinnung, das von seiner Geburtsstätte, den sächsischen Vaterlandsblättern, aus mit der Schnelle des Blitzes Deutschland durchflogen, ja seine Grenzen durchflogen hat; jenes Wort, das wie ein zündender Funken in die Herzen von viel mehr Millionen deutscher Christen fiel, als nach Trier gewallfahrtet sind, jenes Wort, das in unendlichem Echo, ein lauter Donner der Wahrheit, durch alle deutsche Gauen rollt, und selbst jenseits des Rheins in Frankreich, jenseits des Oceans in England wiederhallt Allen, die es hören, das apostolische Wort zurufend: „Die Nacht ist vergangen, der Tag aber nahe herbeigekommen!

Zwar — Sie sind eingeweiht genug in die Geschichte Ihrer Kirche, um zu wissen, daß schon vor Ihnen in neuester Zeit unerschrockene Kämpfer für die Befreiung der deutsch-katholischen Kirche vom Einflusse Roms aufgetreten sind und gleiche Ansichten, wie Sie, in ihren Schriften ausgesprochen haben; und gestatten uns darum gern, daß wir bei dieser Gelegenheit einen Cypressenzweig auf das Grab eines der muthigsten unter ihnen pflanzen, auf das Grab des leider zu früh entschlafenen Johannes Ellendorf.

Aber das große Verdienst, welches Sie sich erworben haben, bleibt Ihnen unbenommen.

Dieses Verdienst nun aber eben ist es, was uns, die Unterzeichneten, bestimmt hat, uns daran anzuschließen, welche sich gedrungen fühlten, Ihnen, muthiger Kämpfer wider das Fest zu Trier und das Jesuitenthum, ihre Achtung zu bezeugen. Möge auch dieser Beweis von Anerkennung aus Sachsens Hauptstadt, aus der Hauptstadt des Landes, welches sich rühmt, das Wiegenland der Reformation zu sein, Sie auffordern, auf der Bahn des Lichts, das der reine Christusglaube leuchten läßt. Möge dazu auch der Gedanke Sie mahnen, daß Luther seinen Feldzug wider Rom mit demselben Schwertstreiche beschlossen hat, mit welchem Sie ihn eröffneten. Denn merkwürdig genug! — in seiner letzten Predigt, welche er am 14. Februar 1546, vier Tage vor seinem Tode zu Eisleben hielt, gedenkt der seinem Ende nahe, bald verklärte Streiter für Licht und Freiheit mit scharfen Worten des „Herr-Gotts-Rocks zu Trier." Freilich, schwer ist der Kampf, aber es ist ein Kampf, zu welchem der Gott der Wahrheit seinen Beistand giebt; ein Kampf, in welchem jedem, der ihn führt, darum auch Ihnen, die Besten seines Volkes zur Seite stehen; ein Kampf, durch welchen selbst unterzugehen, die höchste Ehre bringt.

Wie aber der Geschichtsschreiber schon den Griffel zur Hand genommen hat, so nennt derselbe Geschichtsschreiber derselben Nachwelt den Priester

Johannes Ronge

als den freimüthigen Reformator seiner Kirche im 19. Jahrhunderte und freudig begrüßen wir, die Mitlebenden, Sie als den, der mit uns am unzerstörbaren Dome der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit arbeitet, der mit uns in diesem Gottesbaue anbetet.

Dresden, am 9. Dezember 1844."

(Folgen 745 Unterschriften.)

Obwohl diese Dresdener Adresse von mehreren in ganz Deutschland bekannten und geehrten Namen unterzeichnet ist, so dürfte doch leicht die merkwürdigste Unterschrift folgende sein:

„Ernst Eduard Luther. Abkömmling von Martin Luther."

Wir fügen dieser merkwürdigen Adresse noch einige Worte aus dem sie begleitenden Briefe des Herrn Pfeilschmidt, Diakonus an der Annenkirche zu Dresden bei: „Zwar — wie überall im Leben und besonders auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens, so auch hierbei (bei der Unterzeichnung der Adresse, hat sich jene Verschiedenheit der Meinung kund gegeben, welche eben so sehr durch die verschiedene Organisation der Geister und die verschiedenen Verhältnisse der Einzelnen bedingt, als zur Hervorbringung und Erhaltung einer ununterbrochenen Thätigkeit im Betriebe der menschlichen Dinge nothwendig ist, aus jenen Erscheinungen also erklärt, um dieser Wirkung willen geschätzt werden muß. Einige Wenige, unter ihnen vornämlich Genossen der Kirche, welcher Sie selbst bis zum 3. Dezbr. 1844 angehörten, die Sie aber seit diesem 3. Dez. nicht mehr als den ihrigen anerkennt, haben gemeint, ein Zeichen der Anerkennung des Schritts, welchen Sie durch Ihr freies Wort an den Bischof von Trier und an das deutsche Volk gethan haben, könne, angeregt von Protestanten, ja sogar von protestantischen Geistlichen und in der Mehrzahl von protestantischen Christen kundgegeben, Ihnen, dem Katholiken, dem katholischen Priester nicht willkommen sein, und offen, wie es unter deutschen Männern sich ziemt, spreche ich dies nicht nur aus, sondern lege Ihnen selbst diejenigen Blätter bei, in welchen solche Stimmen sich erhoben haben. Anders dagegen urtheilen wir Uebrigen. Im Einverständnisse mit dem, was anderwärts bereits geschehen war, hielten wir einen Mann, der den Muth hatte, im völligen Gegensatze zu den Anforderungen seiner Stellung, das Nachtgebiet des Aberglaubens urplötzlich mit der Fackel der allein seligmachenden Wahrheit zu beleuchten, — einen Ronge, der als Katholik, als Priester das christliche Volk Deutschlands ermahnt, sich die Kränze nicht wieder rauben zu lassen, die sein Huß, sein Luther, sein Hutten ihm errungen haben, — einen Deutschen, der im Angesicht seines Jahrhunderts vor den Reichstag seiner ganzen Nation wider das Römerthum in Kirche und Staat feierlich protestirt: — ihn hielten wir nach unserm eigenen Standpunkte für erhaben über jede konfessionelle Schranke. Von ihm wußten wir, er werde auch den protestantischen Brudergruß gern vernehmen und die protestantische Bruderhand nicht zurückweisen, zumal wenn Gruß und Hand katholischer Glaubensgenossen freundlich und friedlich sich mit ihm verbindet; ein Standpunkt der Ansicht, wie er sich auch mehrfach öffentlich in dem letzten der beigefügten Blätter auf anerkennungswerthe Weise geltend gemacht hat. Kommt nun dazu, daß Dresden unter seinen nahe an 80,000 Bewohnern nur gegen 6000 Glieder der katholischen Kirche zählt, darunter Viele, die durch dienstliche Verhältnisse dem Königshause ehrenwerthe Rücksichten schuldig sind 2c. Und so gestatten Sie denn, wackerer deutscher Mann und Priester der unsichtbaren Kirche, deren Genossen Gott im Geiste und in der Wahrheit anzubeten trachten, daß Sie durch meine Vermittelung den Lorbeerkranz empfangen, welchen Ihnen Ihre Verehrer in Dresden weihen. Verschmähen Sie nicht den Lorbeerkranz, den auch deutsch gesinnte Frauen in der Hauptstadt Sachsens Ihnen widmen halfen, und der Ihnen sagen soll, daß Sie, wie überall in Deutschland, so auch bei uns eine Heimath haben." 2c. 2c.

(Eingesandt.)

Trostworte an die, ob der schlesischen Provinzial-Synode beunruhigten Weser-Zeitung.

Liebe Zeitung! Du läßt Dir, wie ich in der Breslauer und Schlesischen Zeitung gelesen, aus irgend einem Theile der Welt schreiben, daß es auf der Synode zu Breslau nicht geheuer gewesen. Und Recht hast Du; denn siehe! daß Männer, wie Suckow und Krause, bewährt durch Thatkraft und segensreiche Wirksamkeit, die Versammlung verließen, weil sie nach ihrer Ansicht dies für Pflicht erachteten, ging vielen der Brüder durchs Herz, weshalb auch die Scheidenden von den Verbleibenden mit Wehmuth begleitet wurden. Geblieben ist auch ihnen die Liebe, welche mit jedem Tage herrlicher die vereinigten Lehrer des göttlichen Wortes umschlang. Wahr ist es auch, daß die hochwürdige Geistlichkeit Breslau's, ausgenommen die erwählten Synodal-Mitglieder dieser Haupt- und Residenzstadt der Provinz, nicht zu dem veranstalteten Mahle geladen worden. Freudig hätten wir sie gerufen, hätte nicht der Zweck dieser frohen Stunde, uns, die wir viel und anstrengend mit einander gearbeitet, zu entreißen dem ernsten Geschäft, um auch gemeinschaftlich, als für eine hochwichtige Sache Verbundene, uns mit einander zu freuen. Und konnten denn die von uns geschiedenen Brüder gerufen werden? Ich sage: Nein. Und so möchten wir nur durch eine ergangene Ladung mehr zerstört als aufgebaut haben.

Du klagst, liebe Zeitung, ferner die Mitglieder der Synode an, daß sie keinen Dankbrief an die Breslauer, gewiß von uns allen hochverehrten Geistlichkeit ob ihner im Zwinger für uns getroffenen Veranstaltungen gerichtet hat. Daß diese Ehrenmänner 38 Thlr. für die Benutzung des Locales haben bezahlen müssen, hab' ich erst durch Dich, liebe Zeitung, erfahren, weshalb ich auch heute, ohne Verschulden Versäumtes einhole, und der mir wahrhaft theuren Breslauer Geistlichkeit innig danke. Daß die Versammlungen im Zwinger allmälich schwächer wurden, kam daher, daß nach der Bildung der Commissionen die meisten Synodalen bis in den tiefen Abend hineinarbeiten mußten und dann das Local selbst eine so entschiedene Verehrung der Kälte offenbarte, daß viele, erklärte Feinde derselben, es flohen. Siehe! liebe Zeitung, hier hast Du uns wehe gethan. Auch klagst Du über den Schluß der Synode uns an. Wohl haben wir sie nicht im Heiligthume des Herrn geschlossen; aber sie dennoch aus voller Seele betend und singend beendet. Das Werk lag hinter uns. Keiner, das durften wir sagen, war ein Miethling gewesen. Eine heilige Stimmung hatte alle ergriffen, und mit dem erneuten Entschluß, für unsern heiligen, Evangelischen Glauben muthig und treu und in der Liebe des Erlösers zu wirken bis in den Tod, sind wir zurückgekehrt ein Jeglicher in das Seine und zu den Seinigen.

Noch Etwas muß ich Dir aber unter vier Augen mittheilen. Wir mögen's wohl nicht gewagt haben die Synode so feierlich, wie sie eröffnet wurde, zu beschließen, weil ihre Eröffnung die hochlöbliche Stadtverordneten-Versammlung einer großen Stadt dergestalt in Schrecken versetzte, daß sie **ne quid detrimenti res publica caperet**, ausrief: **Hannibal ante portas**, in ihrer Angst sich an den Thron wendete und Schutz und Hülfe gegen die — Synode — erflehte. Und hätten nicht die so treulich Besorgten und um das Heil von Tausenden so tief Bekümmerten zum zweiten Mal erschrecken können? Das mußten wir vermeiden. Amen.

---

† **Breslau**, 26. Dezbr. Vorgestern früh gegen 8 Uhr brach in Nr. 20 am Laurentiusplatze auf dem Hinterdome schon wieder ein Feuer aus. Die Flammen schlugen bereits durch das Dach der sonst massiven und überwölbten Brennküche, indem das Feuer augenscheinlich über derselben in einer mit Brettern verschlagenen Kammer, worin zur Zeit nur eine Siedelade stand und ein Häufchen Siede lag, seine Entstehung gefunden hatte. Durch schleunige Löschhülfe wurde die der Umgegend drohende Gefahr jedoch bald wiederum beseitigt. Da das Brenngeschäft in dem gedachten Gebäude schon seit ein paar Monaten nicht mehr betrieben wird, das Innere des Raumes, worin das Feuer unmittelbar zwischen den Dachlatten entstanden sein mußte, da nur diese, die Sparren des Daches und die sich an dieselben anschließende hölzerne Decke des Gemaches brannten,

---

*) Diese Angabe ist übertrieben, da viele Wallfahrter mehrmals in Trier gewesen und auch viele Nichtdeutsche zum dasigen Rocke gezogen sind.

während die vorhin gedachte Siedelade und Siede vom Feuer noch nicht ergriffen war, zuvor Niemand aus dem Hause mit Feuer oder Licht eines Geschäfts wegen das Gebäude betreten hatte und ein Mädchen übrigens zwischen 7 und 8 Uhr einen fremden Menschen aus dem Gehöfte schleichen sah, welcher vorher weder in der Schenkstube noch sonst wo im Hause bemerkt worden war, so wird in diesem Falle eine vorsätzliche Brandstiftung vermuthet. Indem sich die vom Hofe aus unmittelbar in die mehrgedachte Kammer führende Treppe ohne Thüre und sonstigen Verschluß befindet, so stand freilich Jedermann der Zutritt in dieselbe ungehindert offen. Uebrigens ist der, der Brandstiftung zunächst für verdächtig gehaltene Mensch inzwischen schon aufgefunden und zur Haft gebracht worden.

Ueber Titulaturen.

Börne hat irgendwo einmal die Bemerkung gemacht, daß ein Minister in Frankreich, wenn er an einen zu harter Strafe Verurtheilten schreibt, nie die Schlußworte fehlen läßt: J'ai l'honneur etc., während man in Deutschland Verfügungen zu lesen bekomme, worin es heißt:

Der Peter N. hat sich morgen 9 Uhr auf dem Rathhaus zu gestellen und die ihm gewährte Rettungsmedaille in Empfang zu nehmen.

Wenn doch die deutschen, besonders die preußischen Beamten lernen wollten, daß sie durch Humanität und Höflichkeit (wenn auch nicht grade die französische) ihrer Autorität nicht das Geringste vergeben.

Mir liegen Adressen zweier Verfügungen hiesiger Behörden vor: sie lauten: „an die Pauline N. N.," „an den Sattler Wilhelm N. N." Die hier wohnhaften Adressaten sind Personen, die mindestens zum mittleren Bürgerstande gehören, und denen in der Umgangssprache Niemand das Prädikat Herr, Fräulein, entziehen würde. Warum wird es ihnen von jenen Behörden, namentlich von den expedirenden Beamten derselben entzogen? Daß diese Herren das Verletzende solcher Vernachlässigungen nicht selbst fühlen!

Natürlich ist es dem Verletzten meist zu kleinlich und widerwärtig, hierüber Beschwerde zu führen. Ein interessantes Beispiel, obwohl schon aus alter Zeit, mag dieses belegen.

Einer der angesehensten jüdischen Kaufleute zu Groß Glogau hatte die längste Zeit in den an ihn gerichteten Verfügungen des dortigen Ober-Landesgerichts das Prädikat Herr vermißt und — geschwiegen. Da erhält er eines Tages eine Verfügung, auf deren Adresse das Wort Herr bereits geschrieben und wieder ausgestrichen war. Das war ihm doch zu arg. Er remonstrirte und erhielt folgenden Bescheid:

Auf Ihre unterm 24. d. M. eingereichte Beschwerde, deren Inlage Ihnen anbei zurückgesendet wird, ist beschlossen worden, Ihnen künftig das Prädikat Herr auf der Adresse zu ertheilen.

Glogau, den 30. Juni 1823.

Königl. Ober-Landes-Gericht von Niederschlesien und der Lausitz.

v. Danckelmann.

An den Negocianten Herrn N. N. hierselbst.

Manchmal wird dem Beschwerdeführenden wohl auch gesagt, das bringe einmal der ernste Geschäftston, der vorgeschriebene amtliche Stil mit sich. Allein dem ist keineswegs also, und es erscheint darum gut und nützlich, die bestehenden Vorschriften dem Publiko, so wie den Beamten ein bischen in Erinnerung zu bringen.

Das Edikt vom 27. Oktober 1810, betreffend die veränderte Verfassung der obersten Staats-Behörden verordnet:

„Der Kurialstil, d. i. der Stil des gemeinen Lebens längst vergangener Zeiten solle durchgängig abgeschafft, von jeder Behörde solle im gegenwärtigen Stil des gemeinen Lebens sowohl an Obere, als an die auf gleicher Stufe stehenden oder untergeordneten Behörden und Personen geschrieben und verfügt werden, wie es in den mehrsten anderen Staaten geschehe, ohne der Autorität das Mindeste zu vergeben. — „Folgsamkeit und Achtung" — so heißt es in jener denkwürdigen Gesetzstelle weiter, „müssen sich die verwaltenden und urtheilenden Behörden durch den bei ihnen herrschenden Geist, durch ihre Handlungsweise, und wenn es nöthig ist, durch die ihnen zu Gebote stehenden Mittel zu verschaffen wissen, nicht durch veraltete leere Formen."

Auf diese bis heut nicht aufgehobene gesetzliche Bestimmung haben die späteren über den Geschäftsstil der Behörden ergangenen Reskripte lediglich Bezug genommen; insbesondere das Reskript vom 1. April 1815, veranlaßt durch die Beschwerde eines Grafen über das ihm entzogene Prädikat Herr, in welchem Reskript gesagt ist, dieses Prädikat könne blos in Verfügungen an Personen niederen Standes, die desselben auch in der Umgangssprache entbehrten, weggelassen werden. Die sonstigen hier einschlagenden Bestimmungen sind im Just.-Minist.-Blatt pro 1841 pag. 118 zusammengestellt.

Möchten also [illegible] hohen Be[illegible] haben und die eingerissene Unart [illegible]

Die Rindviehseuche betreffend:

In den Nrn. 278 und 279 der Schlesischen [illegible]tung lesen wir einen Artikel: „Die Rindviehseuch[illegible] und giebt es Schutz- und Heilmittel dagegen?" von welchem wir leider nur die gute Absicht loben können, in der er geschrieben worden. Der Hauptinhalt dieses breitgetretenen, verworren und etwas undeutsch geschriebenen Artikels ist ungefähr folgender:

„Nach amtlichen Berichten droht uns die Rindviehseuche; — in polizeilicher Hinsicht ist Seitens der hohen Landesbehörden Alles Nöthige eingeleitet, daher das Beste zu erwarten, aber man ist dennoch nicht sicher, weil das Contagium eine angeordnete Sperre zu umgehen weiß. (!) Der Gutsbesitzer soll also die Gelegenheit zur Ansteckung sorgsam vermeiden, „„wie das sich ein Jeder schon selbst anzugeben wissen wird."" (!!) — Nun tritt die Frage in Betracht, wenn nicht Seitens der Landesbehörde alsbald die Tödtung des erkrankten Viehes befohlen wird, was zu thun sei? — Von den allöopathischen Heilmitteln hat noch keins eine öftere (!) geschweige denn eine geglückte (!) Heilung bewirkt; Dr. Wagenfeld sagt: daß fast der ganze Arzneischatz meistens erfolglos angewendet worden und an einem andern Orte (?) liest man: Arzneien, sie mögen Heil- oder Vorbauungsmittel sein, sind unnütz. Die homöopatischen Thierärzte wissen Mittel anzugeben, aber die Mittel sind leider noch nicht geprüft oder vielmehr bewährt. Dem bedrängten Gutsbesitzer werden daher einige einfache Mittel gerathen, welche in vielen Fällen thatsächlichen Nutzen gewährt haben, um so mehr als uns die Kunst ganz im Stiche gelassen. Daher (?) wird also Isolirung des Viehes, Entwickelung von Ammonium im Stalle, Einreibungen von caustischem Salmiakgeiste, der innere Gebrauch von verdünnter Schwefelsäure und endlich Quellwasser, am besten mit Kohlensäure geschwängertes Wasser (vielleicht Struvescher Selterbrunnen oder Roisdorfer 10 Bouteillen pro Ochse täglich?) vom Hrn. Verfasser empfohlen!" —

Ohne nun im mindesten mit dem Hrn. Verf. über die Natur der jetzt uns bedrohenden Rindviehseuche, ihren etwaigen contagiösen oder miasmatischen Charakter (der ihm ganz gleichgültig zu sein scheint —) und dergleichen irgendwie überflüssige Worte machen, oder gar seinen Artikel (oder wie er ihn nennt: Vortrag ?!) kritisch zu beleuchten — müssen wir nur darauf aufmerksam machen, wie unklar der Hr. Verfasser seinen Aufsatz geschrieben und wie eine Periode der andern widerspricht. Er sagt: die Seuche droht, die Regierung hat alle Maßregeln getroffen, das Beste ist zu erwarten, d. h., sie kommt nicht, da weiß (!) aber das Contagium die Sperre zu umgehen — also sie kommt doch! — Ferner tritt nach ihm wieder die Frage in Betracht, „wenn die Behörde nicht die Tödtung des erkrankten Viehs befiehlt?" Also die Behörde hat wieder nicht das Beste angeordnet!? — Die allöopathische Behandlung ferner leistet nach ihm gar nichts — was empfiehlt er? Ammonium, verdünnte Schwefelsäure und Sauerbrunnen!! — Endlich zeigt er auch seine homöopatische Gelehrsamkeit: „das Meiste ist von Solanin und dem isopathischen Boviluinum zu erwarten." — Gott gebe seinen Seegen dazu wie zu der Bryonia und Argilla. Wer von solchen Dingen noch was hält, dem ist jeder Beruf, öffentliche Rathschläge zum Wohle des erkrankten Viehes zu ertheilen, stark abhanden gekommen. „Wenn der Feind noch näher rückt werde ich ein Weiteres nachliefern," sagt der Herr Verfasser. Wir fragen: warum nicht gleich? warum uns die Wohlthaten vorenthalten? Nur liefere er etwas Vernünftigeres, und unterlasse alles Schmähen der Kunst, in deren Tempel er wahrlich nicht heimisch zu sein scheint. Will er uns aber wieder Rathschläge ertheilen, so möge er sie nicht mit den Worten einleiten: „Gelingt es nicht, wird damit auch weiter nichts verloren" — weil sonst jeder rationelle Thierarzt wenigstens von vorn herein das Zutrauen verliert, es sei denn, daß der Herr Verfasser wieder Mittel nennt, die in der Kunst längst bekannt und anerkannt sind, wie sein Ammonium, Schwefelsäure u. s. w. — aber dann sind ja seine Rathschläge sehr überflüssig.

Tschaschnig.

* **Brieg**, 26. Dezember. Unsere Lokalblätter fahren löblicher Weise in gegenseitiger Ergänzung fort, Communal- und Lokalangelegenheiten zu besprechen. So bringt die jüngste Nummer des „Briegschen Wochenblatts" einige Nachrichten über den Stadthaushalt, woraus hervorgeht, daß die Bürgerschaft, wie früher, für 1845 an Steuern 9500 Thaler aufzubringen habe. Bei der jetzigen großen Schuldenlast der Stadt war zwar eine nothwendig werdende Erhöhung dieser Summe zu befürchten; allein da nach einer ungefähren Berechnung nur 789 Thaler Mehrbetrag erforderlich sind, so wurde der Beschluß gefaßt, das obige Steuerquantum deshalb nicht erst zu vergrößern. Das für 1845 ermittelte steuerbare Gesammteinkommen beträgt 380,505 [Th]aler, weshalb bei 60,005 Thaler steuerbarem Mehr[e]inkommen als im vorigen Jahre auch für 1845 ein [ge]ringerer Devisor sich ergeben wird. — Es ist das [G]erücht entstanden, der hiesige Bürgermeister Golz sei zur Niederlegung seines Amtes entschlossen, insofern seine Bewerbung um einen gewissen ansehnlichen königlichen Posten realisirt wird. Die einsichtsvolle Mehrzahl der Einwohnerschaft könnte den Verlust dieses städtischen Ober-Beamteten, der mit Umsicht und Eifer das Wohl der Commune erstrebt, nur bedauern, während er selbst eine precaire Stellung natürlich mit einer sichern muß zu vertauschen wünschen. Vielen ist sein thätiges tüchtiges Stadtregiment lästig geworden; indeß dies soll auch bei dem vorigen Bürgermeister Wuttge deshalb der Fall gewesen sein, und man wußte dessen Wiedererwählung zu hintertreiben. Sein Nachfolger zeigte sich ungeeignet für das Amt, und es wurde seiner Zeit Hrn. Wuttke dasselbe wieder angetragen. Er nahm es unter vortheilhaften sichern Bedingungen an, sagte aber einem Bürger, der ihm deshalb ein Compliment machte: „Ja, man hat mich wiedergewählt, aber ich werde jetzt Nichts mehr für die Stadt thun! Denn als ich für sie berufsmäßig thätig sein wollte, ward ich abgesetzt." — Sonntags am 15. d. M. hat der hiesige sehr tüchtige Stadtmusiker Wenzel im Saale des Schauspielhauses ein Concert nach Wiener Art (also sans gêne) gegeben. Der Besuch des Concerts war sehr zahlreich, mit demselben aber auch Silberausschieben auf dem Billard, eine Verloosung von Galanteriewaaren und zum Entree — originell genug — eine langweilige Schlangenfütterung verbunden. — Vorgestern eröffnete Herr Butenop mit dem Weißenthurnschen Lustspiele: „Welche ist die Braut?" seine theatralischen Vorstellungen, und wir wünschen ihm mehr Glück, als der sehr geschickte magische Künstler August Günther und ebensoviel Glück als Herr Schwingerling mit seinem Figurentheater bisher überall und auch hier hatte. Es fehlt in Brieg selten an anziehender öffentlicher Unterhaltung, ebensowenig an dem Sinne dafür, aber die gesunkenen Gewerbsstände verweisen das zum weit überwiegenden Theile aus unbemittelten Bürgern bestehende Publikum mit seiner Börse auf die Befriedigung der unabweislichen Bedürfnisse. Daher kommt es denn auch, daß sehr anständig arrangirte Gesellschaftsplätze, wie die Weinhandlung des Herrn Richard Hellwig, der ein ausgezeichnetes Lager hält, nicht in dem Grade Besuch finden können, als sie es verdienen. — Auf den Bedarf unserer Stadt allein oder hauptsächlich berechnet, sind solche Etablissements zum anständigen Bestehen viel zu großartig; es müssen also wohl bedeutende auswärtige Absatzverbindungen es möglich machen. Diese zu erstreben, muß auch von der neuen Buchhandlung, welche mit dem neuen Jahre hier ins Leben treten wird, als die Bedingung ihres Bestehens im Sortimentsgeschäft vorausgesetzt werden, überhaupt ein festes außergewöhnliches Geschäftsprinzip, welches z. B. gewisse Verlagsunternehmungen von der Lokalität indirect abhängig macht. So nur ist den Sachverständigen dies Etablissement an unserm Platze erklärlich, wo die zwei bestehenden Buchhandlungen nur mit Hilfe ihrer Leihbibliotheken existiren können.

Mannigfaltiges.

* **London**, 20. Dez. Das Dampfboot Braganza überbringt uns einen persischen Prinzen Mirza Aran, welcher auf Befehl seines Landesherrn hier Medizin studiren und dann Leibarzt werden soll, die höchste Stelle die einem Civilisten im Orient zu Theil werden kann. — Nach einer Uebersicht unseres Eisenbahnverkehrs in den 22 ersten Wochen dieses Halbjahrs, hat die Einnahme auf 22 Eisenahnen sich in dieser Zeit gegen voriges Jahr um 359,994 Pfd. St. also etwa um 2½ Mill. Thlr. preuß. vermehrt. Wie gewöhnlich um diese Jahreszeit ist auch London jetzt wieder in einen dicken Nebel gehüllt; alle Woche ein Paar Mal müssen in den Läden am hellen Tage Lichter brennen und bisweilen ist dieser Nebel so dick, daß er sogar in die Schauspielhäuser eindringt. Auf der See sind durch diesen Nebel in den letzten Tage mehrere Unglücksfälle herbeigeführt worden. Das aus Ostende kommende Dampfboot, die Prinzessin Marie, ist mit der Prinzessin Aleve zusammengerannt; es ist kein Leben dabei verloren gegangen, aber die Schiffe haben sehr gelitten und die Post mußte zurückgehen. — Von den Gambayi-Inseln meldet man ein Ereigniß, welches an den Schiffbruch der Medusa erinnert. Drei Matrosen des amerikanischen Schiffes Ontario haben sich mit einer Schaluppe, die sie den Eingebornen entwendeten, geflüchtet. Die Deserteure schifften ohne Nahrung und Trinkwasser 3 Tage und 3 Nächte auf dem großen Ocean herum und waren von Anstrengung und Erschöpfung ganz aufgerieben, als sie endlich an die Küste der Insel Lanai geworfen wurden. Sie waren indeß schon so schwach daß sie das Riff nicht mehr überwinden konnten und beschlossen um wenigstens 2 von ihnen zu retten, den Dritten zu opfern. Es ward geloost und ein von Auf aus New-Jersey ward zum Tode bestimmt, die beiden übrigen erschlugen ihn mit Steinen, tranken sein Blut und aßen ein Stück von seinen Schultern, wodurch sie wieder zu neuer Kraft gelangten, so daß sie endlich die

Insel erreichen konnten Die Eingeborenen unterstützten sie und brachten sie nach Lahaina. Sie wurden wegen des doppelten Verbrechens des Mordes und des Diebstahls des Boots vor Gericht gestellt, jedoch hinsichtlich des erstern ganz frei gesprochen und wegen des letztern nur in eine Strafe von 80 Dollars verurtheilt, die sie jedoch, da sie das Geld nicht besitzen, durch Straf-Arbeit abbüßen müssen.

— Unter dem Titel: „Wahrheit," ist in Paris eine Flugschrift gegen Alexander Dumas erschienen. Man hat berechnet, daß dieser Dichter, welcher ein besonderes Talent und nicht die größte Gewissenhaftigkeit im Nachbilden fremder Ideen und Kunstwerke besitzt, jährlich 150,000 Fr. durch seine Schriftstellerei verdient. Als regelmäßige Pension bezieht er von dem Theatre français 24,000 und von dem Staat 27,000 Fr. Bei diesen Summen sind die Tantiemen von seinen Stücken, so oft sie zur Aufführung gekommen, noch nicht gerechnet. Der begehrliche Schriftsteller ist aber mit diesen fürstlichen Einkünften noch nicht zufrieden. Der verstorbene Casimir Delavigne verstand es nicht so, wie die jetzigen Industriellen der Literatur, sich Geld zu machen. Der König, welcher ihn schon als Herzog von Orleans in Schutz genommen, verlieh dem Dichter der Parisienne die Sinecure eines Bibliothekars zu Fontainebleau mit einem Gehalt von 6000 Fr. Alexander Dumas nun entblödete sich nicht, beim Leichenbegängnisse des klassischen Dichters diese erledigte Sinecure für seinen zwanzigjährigen, schon als Lebemann bekannten, Sohn direkt von dem anwesenden Intendanten der Civilliste, Grafen von Montalivet, zu begehren. Der Wunsch erhielt aber keine Befriedigung, und Alexander Dumas ist nicht wenig erbost über die Regierung. — Louis Blanc, Verfasser der Geschichte der zehn Jahre von 1830 an, hat so eben einen Vertrag mit einem Buchhändler abgeschlossen, für welchen er eine neue Geschichte der Revolution in 10—12 Bänden, den Band zu 12,000 Fr., schreibt.

— In England ist ein Gesetz erlassen worden, wonach es von 1846 ab untersagt ist, Kellerwohnungen, als der menschlichen Gesundheit höchst nachtheilig, zu vermiethen, oder dergleichen, mit Ausnahme solcher, die zur Aufnahme von Waaren bestimmt sind, neu einzurichten, und sollen Diejenigen, welche fernerhin solche Wohnungen vermiethen, eine tägliche Strafe von 20 Schillingen zu zahlen haben. Auch soll jedes neu zu erbauende Haus einen geschlossenen Hofraum von wenigstens 100 Quadratfuß haben, wenn nicht sämmtliche Räume solcher Häuser von der Straße gelüftet und erhellt werden können.

Aktien - Markt.

Breslau, 27. Dezember. Fast sämmtliche Eisenbahn-Aktien sind abermals bedeutend gestiegen; das Geschäft war lebhaft, die Börse sehr fest.

Oberschl. 4% p. C. $118\frac{1}{4}$ u. 118 bez. u. Gld.
Priorit. $103\frac{1}{2}$ Br.
dito Lit. B. 4% p. C. $109\frac{1}{2}$ Gld.
Breslau-Schweidn.-Freib. 4% p. C. abgest. $110\frac{3}{4}$ bez. u. Gld.
dito dito dito Prior. 102 Br.
Rheinische 5% p. C. 79 Br.
Ost-Rheinische Zus.-Sch. $105\frac{3}{4}$ bez.
Niederschl.-Märk. Zus.-Sch. p. C. $107\frac{5}{12}$—$\frac{1}{3}$ bez.
Sächsisch-Schles. Zus.-Sch. p. C. $107\frac{1}{3}$ Gld.
Neisse-Brieg Zus.-Sch. p. C. 97 Gld.
Krakau-Oberschl. Zus.-Sch. p. C. $101\frac{7}{12}$ u. $\frac{1}{2}$ bez. u. Gld.
Wilhelmsbahn (Cosel-Oderb.) Zus.-Sch. p. C. $102\frac{2}{3}$, $\frac{7}{12}$ u. $\frac{1}{2}$ bez.
Berlin-Hamburg Zus-Sch. p. C. $109\frac{1}{4}$ Gld.
Livorno-Florenz p. C. 121 Gld.
Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 98 u. $98\frac{1}{6}$ bez.

Redaktion: E. v. Baerst und H. Barth.

Verlag und Druck von Graß, Barth und Comp.

Anfrage.

Vor einigen Wochen wurde in mehren öffentlichen Blättern es als eine besondere Anerkennung Ronge's bezeichnet, daß die Direction des Archives historiques zu Paris ihm seine, aus französischen Zeitungen zusammengestellte Biographie zur Approbation übersendet habe, um sie in das von gedachter Direktion herauszugebende Annuaire historique aufzunehmen. Wir glauben im Interesse Vieler, welche mit gleichen Zuschriften beehrt wurden, die Bitte um näheren Aufschluß über diese bisher noch gar nicht gekannte Direktion 2c. aussprechen zu dürfen, um einen Maaßstab der zugedachten Ehre zu gewinnen.

B.

(Eingesandt.)

Noch etwas über den Rongeschen Brief.

(Von einem Protestanten.)

Auszug aus einer bei Merkel in Grottkau erschienenen Brochüre.

Es ist ein Brausen und Tosen, ein Lärmen und Schreien, ein Jubeln und Frohlocken, aber auch eine Entrüstung über Deutschland gekommen, die ihres Gleichen nicht in der Geschichte aufzuweisen haben. Nicht nur von dem Memel bis jenseits des Rheins findet dieser Sturm geistiger Aufregung statt, sondern verbreitet sich auch nach Frankreich und andern Ländern. — Vermöchte man die militärischen 20jährigen Großthaten [illegible] einzige Handlung zu konzentriren, [illegible] so Staunenswerthes aufweisen [illegible] Zeugniß der Zeitungs-Korrespon[illegible] [illegible]nnes Ronge durch sein Urtheil über den [illegible] Rock zu Trier, vollbracht hat. Hierauf werden [illegible] sanguinischen Lobeserhebungen und der aller Orten erre[illegible] Enthusiasmus angeführt. Nun hielt es Unterzeichneter, in seiner Abgeschlossenheit auf dem Lande, denn doch nicht länger aus, sondern suchte sich Kenntniß von diesem Steine der Weisen, durch dessen Einsicht, zu verschaffen. Doch er fiel gewaltig aus den Wolken, und war darüber ganz betroffen. Vielleicht aber waren die zu hoch gestellten Erwartungen hieran schuld. Doch nach solchen himmlischen Lobpreisungen, die vorstehend (in der Brochüre) noch nicht zum kleinsten Theile angeführt sind, mußte mindestens etwas Tadelloses erwartet werden. Ein solches Urtheil kann aber nicht Platz greifen, obgleich Unterzeichneter dieses „gott- und menschengefällige" Skriptum wiederholt und abermals mit der festen Voraussetzung immer wiederum durchlas, sein Urtheil müsse sich zu Gunsten des Vielgepriesenen entscheiden. Sollte es kein Majestätsverbrechen sein, sich gegen die Meinung von Millionen — wie die Zeitungen beweisen — auszusprechen, so möge nachstehende Beleuchtung gestattet sein. Obwohl Unterzeichneter als Protestant um so weniger den Wallfahrten in großen Versammlungen das Wort reden und auch die Nützlichkeit der Aufforderungen hierzu nicht einsehen kann, so unterliegt diese Frage überhaupt schon nicht seiner Beurtheilung; er kann sich aber die Unschädlichkeit und Zweckmäßigkeit von solchen Pilgerfahrten Einzelner sehr gut vorstellen, wo sich das Bedürfniß hierzu aus gemachten Gelübden oder andern Ursachen als ein gutgemeinter frommer Zweck herausstellt. Mit Recht kommt es auf die Aechtheit des Rockes Christi in Trier gar nicht an, der Nutzen für Manche dürfte weniger auf die Aechtheit des Kleides Christi als auf den innern Zustand der Pilger ankommen und hier in einzelnen Fällen der heilige Spruch Anwendung finden: „Dein Glaube hat dir geholfen." Sehen wir die, noch sehr viel auf Wallfahrten und religiöse Gebräuche haltenden Tyroler und Andere darum etwa unglücklich? würde jeder Christ, welcher Konfession er auch angehöre, nicht mit Vergnügen nach Jerusalem wallfahrten, wenn es ihm möglich wäre? und doch können wir Gott hier wie dort anbeten, und die dort vorhandenen Reliquien können demselben Zweifel, wie die zu Trier, unterworfen werden. Ferner ist das ganze Schreiben mit einer ungeheuren Anmaßung und in einem Tone verfaßt, welcher, wenn er auch das pure lauterste Gold der Wahrheit enthielte, doch allein hierdurch wirkungslos bleiben, und nur erbittern muß, wo er angeblich überzeugen soll. Die Presse, welche über diesen Briefstyl entzückt ist, will Deutschland überreden, daß dieser für dasselbe von nun an das beste Muster sei. Ich zweifle daran, und hoffentlich mit mir noch Viele. Der Deutsche hat bisher gottlob noch keinen Ruhm in den ungebundensten Ausdrücken und Zurechtweisungen der Jugend, gegen das Alter und der Niedern gegen Höhere, gefunden; was Ronge aber zu thun nicht Anstand nimmt. Nach den vielen Stimmen in den öffentlichen Blättern zu urtheilen, brauchen wir weder Concilien noch Synoden, sondern nur unsern Ronge, welcher auf diese neue Manier für die Reinheit des christlichen Glaubens sorgen und durch die Zeitschriften sein Amt ausüben wird. Doch meine lieben evangelischen Mitbrüder! haben wir nicht etwa Herrn Ronge für den uns oder unserem Glauben erwiesenen Dienst Dank abzustatten? Ich zweifle auch hieran; obwohl so mancher, von dem ersten Anschein verführt, dies bisher geglaubt hat. Eine nähere Prüfung zeigt dies anders. Vorweg darf ich wohl darauf aufmerksam machen, daß der Gegenstand des Rongeschen Briefes die Gebräuche einer andern Religion betrifft, und die, nur allein mit ihr zusammenhängenden Dinge. Hiernach haben wir gar nicht das Recht uns hierein zu mischen. Sollen denn gerade wir den Erlöser Anderer von dem angeblichen Drucke der römischen Hierarchie machen? Jedem Volke mit festem Willen wohnt nöthigenfalls die zur eigenen Regenerirung nöthige Kraft auch selbst bei. — Hätte selbst Ronge auch Recht, so haben wir vor Anderer Thüren zu fegen weder Pflicht noch Ursache. — Möge sich zu unserer Religion aus innerer Ueberzeugung wenden wer da wolle, und auch von ihr weichen, wer es mit sich selbst verantworten kann. Wo der manchmal vorkommende Religionswechsel nicht aus zeitlichen Rücksichten geschieht, sondern aus innerer Ueberzeugung, da wollen wir den Convertiten nicht geringschätzen. Gönnen wir doch jedem Religionstheile sein Terrain. Ich hoffe die Zeit der Proselitensucht ist vorüber. Haben religiöse Streitschriften schon jemals ihrer Partei Vortheil gebracht und den Gegentheil von seinen Behauptungen überzeugt? Ich glaube, daß uns Görres 2c. und Konf. bis auf Buchmann herab, keinen Eintrag gethan haben, und darum will mich es auch bedünken, daß auch die evangelischen Streitschriften mindestens überflüssig gewesen sind. Versetzen wir uns auch auf den Standpunkt der Religionslehrer selbst, welche ihr Licht leuchten lassen und die Vorzüge ihrer Konfession hervorzuheben, als ihre Pflicht ansehen mögen; so muß dies doch im Geiste christlicher Liebe und Duldung geschehen, welches gewiß auch einen bessern Erfolg haben würde, als das entgegengesetzte Verfahren. Sollen wir die unerquicklichen religiösen Kontroversen noch um eine dadurch vermehren, daß wir Ronges Schreiben gutheißen? Ich hoffe mit mir werden die meisten Evangelischen, denen der christliche Friede Ernst ist, Ronges Arbeit nicht adoptiren, sondern uns dafür feierlichst verwahren. Dagegen sollte sich die Presse den schönen Ruhm zu erwerben suchen, wo nicht Vereinigung so doch Frieden neben einander, unter den christlichen Religionen herbeizuführen und zu erhalten. Nun noch ein Wort über den zweiten Punkt des Rongeschen Schreibens, den politischen Zustand des deutschen Vaterlandes. Damit wird Preußen gemeint sein. Es kann für ein Volk nicht **alles Heil** in einer gewissen Regierungsform gesucht werden, wie Viele die Ansicht haben. Wir haben durch Jahrtausende mancherlei Herrschaften wechseln sehen, ohne heute sagen zu können, diese oder jene Form habe immer sicher die Völker glücklich gemacht. An die größte Freiheit grenzte gewöhnlich harter Druck oder hatte ihn zum Nachfolger. Wir haben Republiken und Monarchien die Völker beglücken sehen, aber nur dann, wenn Volk und Herrscher von gutem Willen und Thatkraft beseelt waren. Unterzeichneter fühlt für Despotien keine Sympathie, er kann aber auch die großen Wetterwolken am politischen Himmel Deutschlands nicht gewahren, hält von einem Vorgehen im Sturmschritt zu liberalen Institutionen, nicht viel, und hofft von der Zukunft und der allmäligen Entwickelung der ersteren, das Ersprießlichste für sein Vaterland.

Brukisch.

Da es zweifelhaft ist, ob Herr Kaplan Ronge die an ihn gerichteten Fragen des Herrn von Woikowsky-Biedau gelesen hat, oder überhaupt zu deren Beantwortung geneigt ist, so fragt es sich: was könnte derselbe wohl auf jene Fragen antworten?

Es wird gefragt: warum Herr Ronge nicht gleich bei Bekanntwerdung der beabsichtigten Ausstellung des so genannten heiligen Rocks seine warnende Stimme erhoben habe?

Darauf ließe sich antworten: daß man nicht ahnden konnte, daß grade die Ausstellung dieses Rocks so vorzugsweise von der Priesterschaft zur Aufregung der Volksmassen würde benutzt werden. Denn daß außer den Neugierigen nicht ein Fünftheil aller Wallfahrer aus eignem Antriebe, sondern alle nur durch die von der Priesterschaft benutzten Mittel der Ablaß- und Gnadenverheißungen, zur Wallfahrt angeregt sind, das läßt sich mit Gewißheit annehmen. — Als vor einigen Jahren die Reliquien in Aachen — worunter doch auch sonderbar mirakulöse Dinge sich befinden, zur Schau gestellt wurden, da warens nicht sehr Viele die herzueilten. So dachte man, würde es auch jetzt gehen; denn jeder Vernünftige glaubte, es werde Niemand so thöricht sein, den in Trier befindlichen Rock für denjenigen zu halten, der bei der Kreuzigung unseres Herrn, nach der ausdrücklichen Mittheilung des Evangelii, die Kriegsknechte unter sich verloosten. Und wahrlich, die damaligen Anhänger Christi die wohl Werth auf seinen Geist, aber nicht auf seinen Rock legten, dachten nicht daran, diesen den Henkern zu entreißen, und das wohl um so weniger, weil es ja damals sehr gefährlich war, sich für Seinen Anhänger, zumal durch solch äußerliches Merkmal, zu erklären.

So dachte man bei Kundwerdung von der bevorstehenden Ausstellung dieses falschen Heiligthums, und schwieg. — Gewiß wird Herr Ronge, wenn es jetzt kund wird, daß die vom Pater Goßler aus Jerusalem mitgebrachten 5 Pfd. Erde vom heiligen Grabe (das Evangelium sagt: „es war in einem Fels gehauen") oder die gleichfalls mitgebrachte, sogenannte Sandale des Herrn, — wie wir es nächstens zu erwarten haben — zur Schau und Verehrung ausgestellt werden sollen, nicht schweigen, sondern noch lauter als jetzt, seine verblendeten Mitbrüder warnen und der Priesterschaft ins schlafende Gewissen reden.

Als Herr Ronge sahe, daß viele Hunderttausende in Aberglauben und falsche Sicherheit geleitet wurden, da glaubte er sprechen zu müssen, denn wenn Niemand geredet hätte, wären sie allesammt blindlings ins Verderben gerannt. — So hat auch Ronge geredet, und nicht Viele sind es, die sich durch seine Rede in ihrer frommen Andacht gestört fühlen, aber viele Tausende, ja Millionen sinds, die seiner freien Rede Beifall zujauchzen, und an seiner Kühnheit Muth gewinnen, und fortan kein anderes geistliches Oberhaupt mehr anzuerkennen, als Jesum Christum unsern Herrn.

Werner.

Breslau, 26. Dezember. Die Lotterie der Berliner Gewerbe-Ausstellung ist gezogen, und gewiß ist auch eine große Anzahl der im Kataloge verzeichneten Gewinne von Stearin-Lichten und Chokoladen nach Schlesien gefallen. Jedenfalls ist für die hier zu veranstaltende Ausstellung der Gewinne schlechte Aussicht, denn einmal dürfte die Geringfügigkeit der Gewinne, andermal die kleine Anzahl der Loosbesitzer, die der Vermittlung des Hrn. Karsch sich bedienen werden, ein großes Hinderniß, ja Unausführbarkeit für selbe sein.

Bekanntmach[illegible].

Bei dem herannahenden Jahreswech[illegible] uns a[illegible]mals sehr gern bereit:

die anstatt der sonst üblichen Neujahrs-Gratula[illegible] der hiesigen Armen-Kasse zugedach[illegible] milden Gaben anzunehmen.

Wir haben demnach veranlaßt: das Letztere sowohl im Armenhause von dem Assistenten Wiesner, als auch auf dem Rathhause von dem Rathhaus-Inspektor Klug gegen gedruckte und nummerirte Empfangs-Bescheinigungen angenommen, auch die Namen der Geber durch beide hiesige Zeitungen noch vor dem Eintritte des neuen Jahres bekannt gemacht werden sollen.

Breslau, den 5. Decbr. 1844.

Die Armen-Direktion.

An die geehrten Zeitungsleser.

Die verehrlichen bisherigen Abonnenten der **Breslauer Zeitung** und die erst hinzutretenden Theilnehmer derselben, so wie die der **Schlesischen Chronik** werden ersucht, die Pränumeration für das nächste Vierteljahr, oder für die Monate Januar, Februar, März, möglichst zeitig zu veranlassen. — Der vierteljährige Pränumerationspreis, einschließlich des gesetzlichen Zeitungs-Stempels, beträgt für beide Blätter: Einen Thaler und zwanzig Silbergroschen, für diejenigen der verehrlichen Abonnenten, welche die Breslauer Zeitung ohne die Schlesische Chronik zu halten wünschen, beträgt derselbe einen Thaler und sieben und einen halben Silbergroschen. Auch im Laufe des Vierteljahres bleibt der Preis derselbe, aber es ist dann nicht unsere Schuld, wenn den später sich meldenden Abonnenten nicht alle früheren Nummern vollständig nachgeliefert werden können.

Die Pränumeration und Ausgabe beider Blätter oder der Zeitung allein, findet für Breslau statt:

In der Haupt-Expedition, Herrenstraße Nr. 20.
In der Buchhandlung der Herren Josef Max und Komp., Paradeplatz, goldene Sonne.
In der Buch- und Musikalienhandlung des Herrn O. B. Schuhmann, Albrechtsstraße Nr. 53, im ersten Viertel vom Ringe.
Im Anfrage- und Adreß-Büreau, Ring, altes Rathhaus.
In der Tabakhandlung des Herrn Heinrich Geiser, Nikolaistraße Nr. 69, im grünen Kranz.
In der Handlung des Herrn G. A. Koltzhorn, Ohlauerstraße Nr. 38.
— — — — — C. F. Wielisch, Ohlauer Straße Nr. 12.
— — — — — Johann Müller, Ecke des Neumarkts und der Katharinenstraße.
— — — — — August Tietze, Neumarkt Nr. 30, in der heil. Dreifaltigkeit.
— — — — — A. M. Hoppe, Sandstraße im Fellerschen Hause Nr. 12.
— — — — — C. A. Sympher, Matthiasstraße Nr. 17.
— — — — — J. F. Stenzel, Schweidnitzerstraße Nr. 36.
— — — — — C. F. Lorcke, Neue Schweidnitzer Straße Nr. 6, im goldnen Löwen.
— — — — — Gustav Krug, Schmiedebrücke Nr. 59.
— — — — — Karl Karnasch, Stockgasse Nr. 13.
— — — — — Gotthold Eliason, Reusche Straße Nr. 12.
— — — — — Sonnenberg, Reusche Straße Nr. 37.
— — — — — P. Herrmann, Friedrich-Wilhelms-Straße Nr. 5.
— — — — — Heinrich Kraniger, Carlsplatz Nr. 3.
— — — — — J. A. Helm, Rosenthaler Straße Nr. 4.
— — — — — Carl Steulmann, Breitestraße Nr. 40.
— — — — — F. E. Spring, Klosterstraße Nr. 18.

Die auswärtigen Interessenten belieben sich recht zeitig an die ihnen zunächst gelegene Königl. Post-Anstalt zu wenden.

Da die Schlesische Chronik zunächst im Interesse der geehrten Zeitungsleser gegründet worden, so kann die Ausgabe einzelner Blätter derselben nicht stattfinden. Wer jedoch auf dieselbe ohne Verbindung mit der Zeitung zu abonniren wünscht, beliebe sich hier Orts direkt an die Haupt-Expedition und auswärtig an die wohllöblichen Postämter zu wenden. Der vierteljährige Abonnementspreis ist dann zwanzig Silbergroschen.

Die Expedition der Breslauer Zeitung.

Theater-Repertoire.

Sonnabend: **„Jakob und seine Söhne."** Oper in 3 Akten, Musik von Mehul.

Sonntag, zum 4ten Male: **„Die Schule der Verliebten."** Lustspiel in 5 Akten von Carl Blum, frei nach der Idee des Sheridan Knowles in dem Lustspiele: The love chase.

F. z. ⊙ Z. 31. XII. $5\frac{1}{2}$ J. Schl.
F. □ I. u. Schw. Kr.

Entbindungs-Anzeige.

Die gestern früh 9 Uhr glücklich erfolgte Entbindung meiner lieben Frau, von einem gesunden Knaben, beehre ich mich, entfernten Freunden und Verwandten hiermit ergebenst anzuzeigen.

Parchwitz, den 24. Dez. 1844.

Haveland, Kaufmann.

Entbindungs-Anzeige.

Die gestern Abend $\frac{3}{4}$10 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau von einem muntern Knaben, beehre ich mich, statt besonderer Meldung, anzuzeigen.

Breslau, den 27. Dezember 1844.

v. Colomb,
Lieutenant im 10. Inf.-Reg.

Todes-Anzeige.

Nach langen Leiden starb mein innig geliebter Gatte, der Landschafts-Sekretair Carl Krause, in einem Alter von 28 Jahren und 8 Monaten, den 24. dies. Mittag 1 Uhr am gastrisch-nervösen Fieber. Tief betrübt zeige ich dieses traurige Ereigniß, um stille Theilnahme bittend, entfernten Freunden und Verwandten ergebenst an.

Praxida Krause, geb. Hiller.

Todes-Anzeige.

Am 26. d. M. verschied nach schwerem aber kurzem Leiden der Privatgelehrte Herr Beer Dessauer im 75sten Lebensjahre. Standhaft, wie er in den Drangsalen des Lebens war, zeigte er sich auch in seinen letzten Stunden. Diese Anzeige widmen den zahlreichen Freunden und Bekannten des Verblichenen

Die Hinterbliebenen.

Breslau, den 27. December 1844.

Todes-Anzeige.

Am 14ten d. M. entschlief sanft zu Euskirchen zum besseren Leben mein innigstgeliebter Bruder der kgl. Artillerie-Hauptmann a. D. Herr Carl Gottfried Hänisch. Diesen schmerzlichen Verlust beehre ich mich meinen lieben Verwandten und Freunden und den ehemaligen Waffengefährten des Entschlafenen hiermit ganz ergebenst anzuzeigen.

Glogau, den 25. Dezember 1844.

Der Apotheker Hänisch
und im Namen seiner Geschwister.

Für die vielfachen Beweise mich ehrender Freundlichkeit, welche mir während meiner Unpäßlichkeit zu Theil wurde, dem geehrten Publikum meinen innigsten Dank sagend, zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich von heute ab wieder die Concerte der Steierm. Musik-Gesellschaft leiten werde.

Adolph Köttlitz.

Im König von Ungarn.

Sonntag, den 29. Dezember: **Großes Nachmittag-Concert der Steiermärkischen Musik-Gesellschaft.** Anfang 3 Uhr. Entree à Person 5 Sgr.

König von Ungarn.

Sonntag den 29. Dezember 1844:

Masken-Ball,

an welchem auch ohne Maske, im Ballanzuge Theil genommen werden kann.

Die Musik von der Steuermärkischen-Musik-Gesellschaft.

Anfang $8\frac{1}{2}$ Uhr, Ende 3 Uhr.

Entree à Person 20 Sgr. Gallerie 5 Sgr.

A. Metzler.

Den Mitgliedern des Donnerstags-Vereins im König von Ungarn die ergebenste Anzeige, daß statt dessen im Statuten-Kalender der bezeichnete Sylvester-Ball, derselbe den 1. Januar k. J. stattfindet.

Der Vorstand.

Unterzeichneter beabsichtigt, einen Cursus der Mathematik für junge Leute, welche sich zum Eintritts-Examen beim Militär, und einen zweiten für Fähnriche, die sich zum Officier-Examen vorbereiten wollen, zu eröffnen. Der Anfang ist vorläufig auf den 6. Januar k. J., und die Dauer des Cursus, bei wöchentlich 4 Stunden, zu 4 Monat festgesetzt. Das Honorar für die Person beträgt monatlich 2 Rtlr. Anmeldungen werden jeden Tag bis Mittag 12 Uhr auf der Harrasgasse Nr. 2 par terre angenommen.

Breslau, den 27. December 1844.

Jacobi, Lieutenant a. D.

Springer's Wintergarten,
vormals **Kroll's.**
Sonntag den 29. Dezember:
großes Subscriptions-Konzert
für die geehrten Sonntag-Abonnenten.
Entree für Nicht-Abonnenten à Person 10 Sgr.
Die geehrten Mittwoch-Abonnenten haben für die Hälfte des Entrees Eintritt.
Anfang des Konzerts 3 Uhr.

Philharmonische Gesellschaft.
Montag den 30. December Abends 7 Uhr:
Concert im König von Ungarn.

Bei Fr. Weidle in Berlin ist so eben erschienen, in **Breslau** bei **Graß, Barth u. Comp.** (Herrenstraße Nr. 20), und in allen Buchhandlungen zu haben:

Proponirte Unterstützung für Johannes Ronge

von **Bernhard Benedict Hirsch.**

Preis: ord. $2\frac{1}{2}$ Sgr., Exemplare für Reiche à 15 Sgr. gestempelt.

Der Ertrag ist für ꝛc. Ronge bestimmt.

An eine derartige Unterstützung wurde vielleicht schon gedacht, doch bis jetzt noch nicht ausgesprochen. Der Verfasser vertheidigt ꝛc. Ronge durch einige Stellen aus kirchlichen Akten, und sucht durch eine Dichtung die gegenstehenden Parteien zu versöhnen.

Berlin, im Dezember 1844.

Oberschlesische Eisenbahn.

Die Bezahlung der am 1. Januar 1845 fälligen Zinsen auf unsere Prioritäts- und Stamm-Aktien Littr. A. und B. erfolgt mit Ausnahme der Sonntage täglich vom 2. bis 15. Januar 1845:

in Breslau, in der Central-Kasse der Gesellschaft auf dem Bahnhofe, Vormittags von 8 bis 1 Uhr,

in Berlin, bei den Herren M. Oppenheim's Söhne, Burgstraße Nr. 27, Vormittags von 9 bis 12 Uhr,

gegen Einlieferung der mit einem Verzeichnisse zu versehenden Coupons.

Breslau, den 30. November 1844.

Das Direktorium.

Dividende-Vertheilung

von 20 Procent.

Die nach § 20 der Statuten bestimmte Zurückerstattung des entbehrlich erachteten Theiles der Ueberschüsse wird im Laufe d. J. 1845, nach Maßgabe der Zeit des Eintritts mittelst einer Dividende von 20 Proc. auf diejenigen Beiträge geleistet werden, welche in dem Jahre 1840 für lebenslängliche Versicherung gezahlt worden sind. Diese Vergütung erfolgt bei der Entrichtung des nächsten Jahresbeitrags mittelst Zurechnung.

Leipzig, am 17. December 1844.

Das Directorium der Lebensversicherungs-Gesellschaft.

Dr. **Buk.** **Dürbig.** Adv. **Einert.** Kammerrath **Frege.** **Gelbke.** **Harkort.** **Olearius.**

Trebnitz-Zdunyer Aktien-Chaussee.

Die Herren Aktionaire der Trebnitz-Zdunyer Chausseebau-Gesellschaft werden hierdurch aufgefordert, die **vierte** Einzahlung mit zehn Procent des gezeichneten Aktien-Betrages

in der Woche vom 6ten bis 11. Januar 1845

in der Kanzlei des Justiz-Commissarius **Thebesius** hierselbst gegen dessen Quittung, unter Produktion der Quittungsbogen zu leisten.

Militsch, den 10. Dezember 1844.

Direktorium der Trebnitz-Zdunyer Chausseebau-Gesellschaft.

Aufforderung.

Um die erforderlichen Arrangements für die Spedition der Gewinne bei der Verloosung deutscher Gewerbserzeugnisse zu treffen, bitte ich: die Loose recht bald an mich einsenden zu wollen. Eingegangen sind bis dato 753 Loose.

F. Karsch.

Bockverkauf in Güttmannsdorf.

Der Bockverkauf in hiesiger Dominial-Schäferei beginnt mit dem 2. Januar 1845. Für die Gesundheit der Heerde leiste ich wie bisher Garantie.

Güttmannsdorf bei Reichenbach, im December 1844.

v. Eichborn.

Zweite Beilag[e zu] № 304 der Breslauer Zeitung.
S[onn]abend den 28. December 1844.

In meinem Verlage erscheint für 1845:

Schlesisches Kirchenblatt.

Eine Zeitschrift für Katholiken aller Stände,

zur Beförderung des religiösen Sinnes.

Herausgegeben im Vereine mit mehreren katholischen Geistlichen von

Dr. Joseph Sauer,

Fürstbischöflichem Consistorialrathe und Prosynodal-Examinator, Rektor des Klerikal Seminars.

Eilfter Jahrgang.

Preis für den vollständigen Jahrgang, wöchentlich 1 Bogen nebst Beilagen, 2 Rthl.

Alle Buchhandlungen und königl. Postämter nehmen Bestellungen an, letztere liefern diese Zeitschrift wöchentlich portofrei gegen Vorausbezahlung von 2 Rthl. beim Empfang der ersten Nummer für den ganzen Jahrgang. Von der Verlagsbuchhandlung werden die Nummern jeden Freitag Abend dem hiesigen königl. Ober-Post-Amt abgeliefert, so daß die Versendung derselben mit den Sonnabend früh abgehenden Posten beginnen kann.

G. P. Aderholz in Breslau.

Im Verlage von **G. P. Aderholz in Breslau** ist soeben erschienen:

Die Kommunal- u. Polizei-Verwaltung in den Landgemeinden Niederschlesiens.

Von **Carl Freiherrn v. Vincke** auf Olbendorf,
Königl. Preuß. Major, aggregirt dem Generalstabe.
Gr. 8. Geh. Preis: 5 Sgr.

Grundlegung der 3 Kepplerschen Gesetze,

besonders durch Zurückführung des dritten Gesetzes auf ein neu entdecktes, weit allgemeineres Grundgesetz der kosmischen Bewegungen, welches an die Stelle des Newton'schen Gravitations-Gesetzes tritt.

Von Dr. **Georg Friedrich Pohl,**
ordentl. Prof. der Physik zu Breslau.
Gr. 8. Geh. Preis: 5 Sgr.

Schlesisches Archiv für die praktische Rechtswissenschaft.

Herausgegeben von **C. F. Koch,**
Oberlandesgerichts-Rathe und Fürstenth.-Ger.-Direktor.
5. Band. 3. Heft.
Mit einem Sachregister über die ersten 5 Bände.
Gr. 8. Geh. Preis: 22½ Sgr.

Musikalien-Leih-Institut

der Musikalien-, Kunst- und Buchhandlung

Ed. Bote und G. Bock,

Schweidnitzer Strasse Nr. 8,

Abonnement f. 3 Monate 1 Rthlr. 15 Sgr. — Mit der Berechtigung, **für den ganzen gezahlten Abonnements-Betrag nach unumschränkter Wahl Musikalien als Eigenthum zu entnehmen, 3 Rthlr.** — Ausführlicher Prospekt gratis.
Für **Auswärtige** die vortheilhaftesten Bedingungen.

Bei **J. U. Kern,** (Junkernstraße Nr. 7) ist zu haben:

Allgemeiner Volkskalender für 1845. Mit 1 Stahlst. 10 Sgr.
Gemeinnütziger Volkskalender für 1845. 10 Sgr.
Gubitz, Volkskalender für 1845. 12½ Sgr.
Hauskalender f. d. Gemeinjahr für 1845. 5 Sgr.
Smets, Dr., **kathol. Volkskalender für 1845.** 10 Sgr.
Klein, K., Volkskalender für Israeliten, auf das Jahr 5605. (1845.) 12½ Sgr.
Klöden, K. F., Haus- u. Taschen-Kalender f. 1845. 5 Sgr.
Nieriz, G., Preußischer Volkskalender für 1845. 10 Sgr.
Steffens, K., Volkskalender für 1845. 12½ Sgr.
Der Wandrer für 1845. 12 Sgr.

Komische Neujahrswünsche für Herren und Damen.

In Bogen, jeder 9 Bilder mit komischen Versen enthaltend. Preis pro Bogen schwarz 2½ Sgr., kolorirt à 5 Sgr.

Von der Verlags-Handlung Meyer u. Hofmann in Berlin hat der Unterzeichnete von diesen ausgezeichnet hübschen und billigen Neujahrswünschen das Haupt-Depot für Schlesien erhalten und empfiehlt dieselben einem resp. Publikum sowohl als **besonders auch den Wiederverkäufern** bei Abnahme von **ganzen Buchen** mit bedeutendem Rabatt.

Louis Sommerbrodt,
Kunstverlags- und Papierhandlung, in Breslau, Albrechtsstraße Nr. 13, neben der kgl. Bank,
in Schweidnitz, Ring Nr. 326, im eigenen Hause.

Außerdem empfehle ich zu Sylvester-Abend-Verloosungen eine bedeutende Auswahl von kleinen eleganten und dabei nützlichen Gegenständen zu dem Preise von 1 bis 10 Sgr.

Berliner Glanz-Talg-Lichte à Pfd. 6 Sgr.

Aechte russische Seife à Pfd. 5 Sgr.
Polmöl-Soda-Seife à 4½ Sgr.
Amerikanische Talgseife à Pfd. 4½ Sgr.
Sparseife à Pfd. 3½ Sgr,

Sämmtliche Sorten bei Entnahme von 5 Pfd. und bei Partien billiger, empfehlen

Mentzel und Comp.,
Kupferschmiede-Straße Nr. 13, Ecke der Schuhbrücke.

Frische, große holsteiner Austern

empfing per Post und empfiehlt: **Christ. Gottlieb Müller.**

Bekanntmachung.

Die der hiesigen Stadt-Gemeinde gehörige sogenannte Werder-Mühle, welche Ende Juni künftigen Jahres pachtlos wird, soll mit dem am westlichen Giebel derselben gelegenen Bindwerksgebäude und einem Theil des Platzes vor der Mühle, verkauft werden, wozu wir auf

den 11ten Februar künftigen Jahres,
Vormittags um 10 Uhr,

auf dem rathhäuslichen Fürsten-Saale einen Licitations-Termin anberaumt haben.

Die Mühle ist massiv gebaut, am Oderstrom gelegen, hat 6 Panster- und 2 Staberrad-Gänge mit stets hinreichenden Wasser zum Betriebe derselben.

Die Verkaufs-Bedingungen so wie der Situations-Plan der Mühle liegen in unserer Rathsdiener-Stube zur Einsicht bereit.

Breslau, den 23. Dezember 1844.

Der Magistrat hiesiger Haupt- und Residenzstadt.

Bauholz-Verkauf.

Aus den Etats-Schlägen der Oberförstereien Dambrowka und Budkowitz pro 1845 sollen circa 700 Stämme Bauholz, und zwar Kiefern, an den Meistbietenden öffentlich versteigert werden, und es ist zu diesem Zwecke ein Termin auf den **14. Januar 1845**, Vormittags von **10 bis 12 Uhr**, in dem Dienstlokale des Unterzeichneten anberaumt worden, wozu Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Aufmaaß-Register und Verkaufs-Bedingungen, sowohl im Termine selbst, als auch einige Tage vorher hier eingesehen werden können. Auch sind die Forstbeamten angewiesen worden, den Kaufliebhabern die zu verkaufenden Stämme vor dem Termine an Ort und Stelle vorzuweisen, und haben sich dieselben deshalb hier zu melden. Nach Erreichung oder Uebersteigung der Taxe wird der Zuschlag gleich im Termine ertheilt, und es muß der vierte Theil des Licitums an den anwesenden Forstkassen-Rendanten sogleich bezahlt werden.

Dambrowka, den 24. Dez. 1844.

Der königl. Oberförster Heller.

Holz-Verkauf.

Freitag den 3. Januar 1845, Vormittags 10 Uhr, sollen aus der Oberförsterei Nimkau, und zwar 1) aus dem königl. Forstschutzbezirk Regnitz: ohngefähr 3 bis 6 Schock Weiden-Korbruthen, 1 Klafter Eichen-Nutz-, 20 Klft. dito gesundes Scheit- und 6 Klft. dito Stock-Holz; 2) aus dem königl. Forstschutzbezirk Leubus-Praukau: 2 Schock Weiden-Korbruthen, 1 Klft. Eichen-Nutz- und ohngefähr 70 Klft. dito gesundes und 35 Klft. anbrüchiges Scheit-, 30 Klft. dito Stockholz und 4 Schock dito Abraumreisig, so wie 3 Schock Obstbaum-Abraumreisig, im Gerichtskretscham zu Maltsch meistbietend gegen gleich baare Bezahlung, unter den am Termine noch näher bekannt zu machenden Bedingungen, versteigert werden. Kauflustige werden hierzu mit dem Bemerken eingeladen, daß die betreffenden Forstbeamten angewiesen sind, die Hölzer an Ort und Stelle vor dem Termine auf Verlangen vorzuzeigen.

Nimkau, den 23. Dez. 1844.

Die königliche Forst-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Der Häusler Benjamin Tietze zu Steinseiffen ist für einen Verschwender erklärt und unter Vormundschaft gestellt worden, weshalb ihm ferner kein Kredit gegeben werden darf.

Arnsdorf, den 11. November 1844.

Das Patr.-Gericht der Gräfl. Matuschkaschen Herrschaft Arnsdorf.

Bekanntmachung.

Der Bauer Benedict Hitschfeld von Ober-Rathen ist durch das Erkenntniß erster Instanz vom 16. Dezbr. c. a. für einen Verschwender erklärt und unter Vormundschaft gestellt worden, was gemäß § 26. I. 38. A. G.-O. zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Neurode, den 16. Dezbr. 1844.

Gerichts-Amt des Rittergutes Rathen.

Bekanntmachung.

In Folge Anordnung Eines Königl. Hochwohllöbl. Oberschlesischen Berg-Amtes kommen die mit Schluß dieses Monats auf der Scharley-Grube für den Antheil der Gewerkschaft lagernden Galmei-Bestände, bestehend in

7050 Ctnr. Stückgalmei,
3000 „ Waschgalmei,
2500 „ Grabengalmei,
10000 „ Galmei-Schlämme.

zum öffentlichen Verkauf an den Meistbietenden, unter den bish. bekannten Bedingungen, wozu ein Termin auf den 30. Dez. c. Vormittags um halb 10 Uhr anberaumt ist.

Scharley, den 22. Dez. 1844.

Klobucky, Schichtmeister.

Verlorene Eisenbahn-Aktie.

Die Oberschlesische Eisenbahn-Aktie Lt. B., Nr. 20397 über 100 Rthlr. und dem dabei befindlichen Couponbogen Nr. 23697 ist verloren gegangen. Es wird vor deren Ankauf gewarnt und vorkommend um Anzeige beim Unterzeichneten gebeten.

Joseph Leipziger,
Junkernstr. Nr. 2.

Auktion.

Am 30sten d. Mts., Vorm. 9 Uhr, sollen im Auktions-Gelasse, Breitestr. Nr. 42, verschiedene Effekten, als: Leinenzeug, Betten, Kleidungsstücke, Meubles und Hausgeräthe, öffentlich versteigert werden.

Breslau, den 26. Dezember 1844.

Mannig, Auktions-Kommissar.

Auktion.

Am 30sten d. Mts., Nachm. 2 Uhr, soll in Nr. 27, kleine Groschengasse, der Nachlaß des Buchdrucker Traugott, bestehend in Leinenzeug, Betten, Kleidungsstücken, Meubles u. Hausgeräthe, öffentlich versteigert werden.

Breslau, den 26. Dezember 1844.

Mannig, Auktions-Kommissar.

Auktion.

Am 3. Januar 1845, Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr, sollen im Auktions-Gelasse, Breitestraße Nr. 42, die zum Nachlasse des Schwertfeger Berndt gehörigen Effekten, bestehend in Leinenzeug, Betten, Kleidungsstükken, Meubles, Hausgeräthen, Werkzeugen und Vorräthen von Säbeln, Degen, Hirschfängern und anderen Waffen, öffentlich versteigert werden.

Breslau, den 26. Dezember 1844.

Mannig, Auktions-Commissar.

Auktions-Anzeige.

Wegen Aufgabe des Geschäfts sollen den 30. und 31. Dezbr. Schmiedebrücke Nr. 49, par terre, Vormittags von 8 Uhr ab, verschiedene Spezerei- und Farbewaaren, Tabake ꝛc., Handlungs-Utensilien, incl. eines großen Repositorium und Ladentisches, öffentlich versteigert werden. **Saul,** Auktionskommissarius.

Wein-Auktion.

Montag den 6. Januar k. J. werde ich im alten Rathhause, eine Treppe hoch, Nachmittags von 2 Uhr ab, für auswärtige Rechnung

eine Partie Champagner und Rheinweine öffentlich versteigern.

Saul, Auktions-Kommissarius.

Erklärung.

Schon von mehreren Seiten her habe ich in Erfahrung gebracht, daß Besitzer von Schäfereien gesonnen sein würden, Ankäufe von Schafen und Stähren aus den hochedlen Schäfereien des Herrn Grafen Larisch in Oesterr.-Schlesien zu machen, wenn sie nicht durch die zu hohen Preise abgeschreckt würden. Wohl weiß ich, daß mehrere Herren, welche seit einigen Jahren dort Ankäufe machten, es in ihrem Interesse fanden, die Preise **sehr** hoch anzugeben. Da ich jedoch in jenen Schäfereien seit mehreren Jahren genau bekannt bin, und man Rücksichten auf mich nimmt, die so leicht kein Anderer erfährt, so gebe ich hiemit die Versicherung, daß alle diejenigen, welche mich mit ihrem Vertrauen beehren wollen, durch die Billigkeit der Preise, für welche sie dort hochedle Schafe und Stähre kaufen können, überrascht sein werden. **Elsner.**

Münsterberg, den 26. Dezbr. 1844.

Stähre-Verkauf.

Der Verkauf von Sprung-Böcken in meiner Stamm-Schäferei zu Hennersdorf, Grottkauer Kreises, beginnt am 6. Januar 1845. Vom 15. Januar ab, wird eine Parthie Stähre, in Breslau in dem Hofe des Hauses Nr. 47 am Ringe, zum Verkauf aufgestellt sein. **v. Weigel.**

Da auf meinem, zwischen Pitschen und Reichthal gelegenen, an die Reviere Butschkau, Simmenau und Reinersdorf gränzenden Gute Aniolka, gegen 600 Morgen 5—30 jährige, stark mit Eichen gemischten Kieferhegen und auch kieferne und eichene Bauhölzer verkauft werden, so avertire ich Kauflustige hiermit ergebenst, daß jeden Montag, Freitag und Sonnabend Verkaufstag ist, und nach Kempen alle an mich gerichtete Briefe zu adressiren sind. **Leonhard v. Poser.**

Ein Erbpachtsgut,

von circa 600 Morgen, meistens Weizenboden, eine Meile von Posen, an der Chaussee belegen, soll eingetretener Verhältnisse wegen verkauft werden. Hierauf Reflectirende wollen sich an den Mühlenbesitzer Herrn Rabbant zu Posen in frankirten Briefen wenden, durch welchen sie dann sogleich das Nähere erfahren werden.

Stähre-Verkauf.

Vom 1. Januar ab stehen in meiner Stammschäferei eine Partie 2jähriger Sprungstähre zum Verkauf, welche sich durch Feinheit und Wollreichthum auszeichnen; für die Gesundheit der Heerde, als auch der zum Verkauf gestellten Exemplare bürge ich sehr gern.

Herrschaft Bielau bei Neisse,
im Dezember 1844.

Schwarzer.

Handlungs-Gelegenheit.

Indem ich anderweitig in ein gemeinschaftlich Geschäft trete und meinen Wohnort Jauer und Geschäft in einiger Zeit verlasse, so werde ich mein Haus, welches ich vor sechs Jahren von Grund aus neu erbaut habe, verkaufen. In demselben wird das Material-Geschäft betrieben und die Geschäfte, welche bisher stattfanden, belaufen sich laut Handlungsbüchern, den Jahren nach

1839 über 16000,
1840 - 18000,
1841 - 19000,
1842 - 21000,
1843 - 24000,
1844 aber über 30000 Rthlr.

Das Verkaufs-Lokal ist bedeutend gross, und alle übrigen Handlungs-Piecen zweckmässig, so wie alle erforderlichen Utensilien werthvoll vorhanden. Die Zimmer und alle andere Räume für jede nur anständige Familie bequem und hell für Wohnung und Hauswirthschaft eingerichtet. Das vollständige Waaren-Lager wird nach Wunsch ebenfalls nach Uebereinkunft überlassen. Ernstliche Käufer finden zur Ansicht von Allem, wie der Vorzeigung der Bücher mich bereit, darnach ich zu einem mässigen Preise mich erklären werde.

Jauer, den 27. December 1844.

Der Kaufmann
Ferdinand Meinert.

Ein mit rothbraunen Blumen und zwei Quasten und Schnure besetzter brauner Burnuskragen ist den 25. Dezember, Abends, im neuen Theater verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird ersucht, denselben gegen eine angemessene Belohnung, Linwandreißer Nr. 13, eine Stiege hoch, abzugeben.

Vom 2. Jan. 1845 ab beginnt der **Stähr-Verkauf** auf der Majorats-Herrschaft Kritschen bei Oels. **Fassong.**

Stähre-Verkauf

aus der Graf Wilhelm von Magnis'schen Stammschäferei zu Ullersdorf bei Glaz, mit dem 1. Januar 1845 beginnend, zeigt ergebenst an der Inspektor **Bratke.**

Stähre-Verkauf.

In meiner hochfeinen und wollreichen Stammschäferei, welche von allen erblichen und ansteckenden Krankheiten frei ist, beginnt der Verkauf der Sprung-Böcke vom künftigen Neujahr an.

Borislawitz, bei Gnadenfeld im Koseler Kreise.

Fölckel.

Stähre-Verkauf.

In meiner **Stachauer** Schäferei beginnt der Stähreverkauf den 5. Januar. Auch kann ich dieses Jahr 100 sehr schöne Zuchtmutter-Schafe ablassen. Für die Gesundheit meiner Heerde leiste ich Genüge.

Stachau, den 29. Dezbr. 1844.

M. von Stegmann-Stein.

Pferde-Verkauf.

Im Hotel zu den drei Bergen stehen zwei starke Arbeitspferde zum Verkauf. Das Nähere beim Haushälter.

Verlorner Hund.

Ein kleiner, gegen 9 Jahr alter, weiß und braun gefleckter langhaariger Wachtelhund, mit einem Halsband versehen, worauf der Name Ali steht, hat sich am 26. d. M., Mittags auf der Promenade verlaufen.

Wer solchen äußere Promenade Nr. 18 par terre wieder zurückbringt erhält **2 Thlr.** Belohnung.

Frische feiste Fasanen

erhielt ich soeben einen bedeutenden Transport, so wie auch frische feiste Rebhühner, und empfehle solche zu den billigsten Preisen.

Beyer, Wildhändler.
Kupferschmiedestraße Nr. 16, im Keller.

Schöne frische Austern

empfing und empfiehlt die Weinhandlung des **C. F. Werner,** Schweidnitzerstraße Nr. 28, vis-à-vis dem neuen Theater.

Frische starke Hasen,

gut gespickt, das Stück 11 Sgr., empfiehlt: **Beyer,** Wildhändler, Kupferschmiedestr. Nr. 16, im Keller.

Ein großer Lagerkeller, der Eingang von der Schuhbrücke, ist Term. Ostern zu vermiethen: Oderstraße Nr. 26.

M. Constant, instituteur, ... de Paris, désire s'occuper à donner des leçons de langue française. S'adresser Catharinenstrasse 19.

Ich wohne Elisabethstraße 6, eine Treppe.
Carl Heinrich Schultz.

Restaurations-Verpachtung

des Glashauses an der niederschlesisch-märkischen Eisenbahn; nähere Auskunft ertheilt Kretschmer Schwarz, im alten Weinstock Ohlauerstraße Nr. 23 zu Breslau.

Ein Beamter nebst Familie wünscht zu diesem Neujahr eine Wohnung, bis zu 50 Rthl., in der Stadt oder Vorstadt, bei Vorauszahlung der Miethe. Adressen beliebe man abzugeben Antonienstraße Nr. 4, bei der verwittweten Frau Bölder.

Mentzels Wintergarten.

Sonntag den 29. Dezember:
Großes Concert. Anfang 3 Uhr.

Schön- u. Schnellschreiben.

Vom 2. Januar an beginnt wieder ein neuer Kursus meines theoretisch-praktischen Schreibunterrichts für erwachsene Personen.

Scheffler, Weidenstr. 10.

Zehn Thaler Belohnung.

Es ist eine Lorgnette, von Schild-Patt nebst goldner Kette, auf dem Wege vom Tauenzien-Platz bis ins Theater (II. Rang) verloren gegangen. Wer diese Gegenstände im Theater-Bureau abgiebt, erhält obige Belohnung.

Mehreren Anfragen auf die Annonce vom 19. und 20. d. Mts. in der Breslauer und Schlesischen Zeitung zu begegnen, mache ich hiermit die ergebene Anzeige, daß von dem Käse nichts vereinzelt wird.

Friedr. Wiegel.

6000 Thlr.

mit 5% zinsbar sind zu Johanni 1845, gegen pupillarische Sicherheit auf ein Landgut, bei pünktlicher Zinsenzahlung, auf 10 Jahre und länger durch mich zu vergeben.

Conrad in Poln.-Wartenberg.

Eine perfekt schießende Pirschbüchse,

ächt spanisches 125 Jahr altes Rohr (Esquibel en Madrid 1719), ist billig zu verkaufen Hummerei Nr. 4, drei Treppen.

Caviar-Anzeige.

Den 8ten Transport frischen, guten, wenig gesalzenen, ächten, fließenden astrachan. Caviar erhielt so eben:

J. Axentеff.

Frische große

Holsteiner Austern

empfingen und empfehlen:

Lehmann und Lange,
Ohlauerstraße Nr. 80.

Neue englische **Fett-Heringe**, das Stück 9 Pf., das Fäßchen von circa 45 bis 50 Stück 25 Sgr. inclusive Gebinde, empfiehlt:

Fried. Aug. Grützner,
am Neumarkt Nr. 27, im weißen Hause.

Elegante Ball-Blumen,

so wie Hut- und Hauben-Bouquets empfiehlt zu Fabrikpreisen:

H. L. Breslauer,
Schweidn.-Str.-Ecke Nr. 5, Eing. Junk.-Str.

Verlorener Shawl.

Am 25. d. ist auf dem Wege von der Ohlauerstraße nach der Oderstraße ein seidener Shawl verloren gegangen; wer denselben Ohlauerstraße Nr. 87 im Neusilber-Gewölbe abgiebt, erhält eine angemessene Belohnung.

Ein am hiesigen Orte gelegener Obst- und Gemüse-Garten von 6 Morgen, nebst Wohnung, Stallung, Scheune und Bodengelaß, ist bald zu verpachten.

Zu erfragen bei Herrn F. Schlesinger u. Comp., Ring Nr. 8.

Gut meublirte Zimmer

sind fortwährend für Fremde zu vermiethen, Schweidnitzer Straße Nr. 5 und Junkernstraßen-Ecke. **N. Schultze.**

Zu vermiethen

und Term. Ostern zu beziehen ist Blücherplatz Nr. 7 der zweite Stock von 6 Stuben und 3 Alkoven, 2 Küchen nebst allem Bodengelaß. Das Nähere Neuweltgasse Nr. 16, im zweiten Stock zwischen 1 und 2 Uhr.

Term. Ostern zu vermiethen: Albrechts-Straße Nr. 52 die 2te Etage von 6 Zimmern und allem Zubehör. Näheres daselbst erste Etage.

Albrechtsstraße Nr. 52, Ecke der Schuhbrücke, ist das große Gewölbe nach der Albrechtsstraße heraus Term. Ostern, desgleichen heizbare Gewölbe verschiedener Größe nach der Schuhbrücke, auch 2 große Weinkeller bald zu vermiethen.

Zu vermiethen und in Termino Ostern 1845 zu beziehen eine Wohnung im ersten Stocke des Hauses Nr. 15 auf der **Breitenstrasse.** Bestehend aus 5 Stuben nebst Zubehör. Das Nähere ebendaselbst im Hofe bei dem Haushalter Sommer.

... Französische Post-Papiere

aus der berühmtesten ... k, sind in großen Partien bei uns eingetroffen, und empfehlen wir diese

... r Comptoirs,

als **vorzüglich angenehm** zum Schreiben, **gefällig in Lüstre** und **so billig** als die rheinischen Fabrikate. **Klausa und Hoferdt,** Papier-Handlung, Ring Nr. 43.

Ein Kunstgärtner und ein Jäger,

welche ihr Fach gut verstehen und sich durch vortheilhafte Zeugnisse über mehrjährige tadellose Aufführung an einem Orte ausweisen können, finden zu Ostern eine Anstellung, und können sich sofort melden: Schuhbrücke Nr. 45.

Die größte Haupt-Niederlage von Stearin-Lichten bei Mentzel u. Comp.,

Kupferschmiedestraße Nr. 13, Ecke der Schuhbrücke, empfiehlt:

Pracht-Kerzen à Pfd. 12½ Sgr.,
Stearin-Kerzen à Pfd. 11 Sgr.,
Margarin-Kerzen à Pfd. 10 Sgr.,
Palm-Stearin-Kerzen à Pfd. 9 Sgr.,
Oranienburger Palmwachs-Lichte à Pfd. 9½ Sgr.

Sämmtliche Sorten bei Abnahme von Partien und in Kisten billiger.

Frisch geschossene starke Hasen,

verkaufe ich gut gespickt das Stück für **10** Sgr., Vorderkeulen das Paar 1 Sgr.

Lorenz, Wildhändler, Fischmarkt Nr. **2,** im Keller.

Bock- und Muttervieh-Verkauf.

Das Dominium Langenhof bei Bernstadt stellt vom 1. Januar 1845 Sprungböcke und 150 Stück Mutterschafe zum Verkauf. Vollkommener Gesundheitszustand wird garantirt.

Aechten Mocca-Kaffee, à Pfd. 10 Sgr.,

empfehlen und haben denselben auch täglich frisch gebrannt vorräthig:

Mentzel und Comp.,
Kupferschmiede-Straße Nr. 13, Ecke der Schuhbrücke.

Malz-Bonbons für Hustende und Brustkranke,

so wie alle Arten Conditorwaaren, nebst feinster Gewürz-Chokolade und guten Nürnberger Lebkuchen, empfiehlt in vorzüglicher Güte im Einzelnen sowohl, als auch zum Wiederverkauf zu auffallend billigen Preisen: **S. Erzellitzer,** Neueweltgasse Nr. 30, eine Stiege hoch.

Zu vermiethen

ist vom 1. Januar 1845 ab im Hospital zu St. Bernhardin ein trockenes, feuersicheres Gewölbe.

Das Vorsteher-Amt.

An der Barbara-Kirche Nr. 5 ist im ersten Stock eine Stube für eine oder zwei einzelne Herren sofort zu vermiethen.

Termino Ostern

zu beziehen wird eine **Schlosserwerkstelle** oder ein dazu einzurichtendes Lokal nebst Wohnung zu miethen gesucht. Näheres Altbüßer-Straße Nr. 42, im Gewölbe.

Eine sehr ruhige zahlbare Miethеrin sucht zu Ostern k. J. ein Zimmer und Kabinet oder 2 Zimmer im 2ten oder 3ten Stock in einem Hause am Ringe, Neumarkt, in der Albrechtsstraße oder Schuhbrücke. Ein Näheres erbitten sich **Hübner u. Sohn,** Ring 40.

Zu vermiethen

and Ostern zu beziehen ist Antonienstr. Nr. 31 der 3te Stock vorn heraus. Das Nähere bei Gebrüder Alexander.

Zwei meublirte Zimmer sind einzeln billig (mit Kost monatlich 9 Thlr.) zu vermiethen, zu erfragen Ring 51, 1ste Etage.

An der Barbara-Kirche, Nr. 5 in der ersten Etage, ist eine Wohnung von 3 großen Stuben, Alkove, Küche u. Beigelaß, von Ostern k. J. zu vermiethen. Das Nähere daselbst.

Albrechtsstraße Nr. 52 sind in der ersten Etage 2 große Zimmer, welche sich zu einem Comtoir oder Verkaufs-Geschäft sehr eigneten, desgleichen mehrere Zimmer als Absteigequartier bald zu vermiethen.

Zu vermiethen

und Ostern 1845 zu beziehen ist am Neumarkt Nr. 27, im weißen Hause, der sehr freundliche 2. Stock, Sommer-Seite, bestehend in 5 Stuben, nebst vollständigem Beigelaß.

Das Nähere daselbst im Spezerei-Gewölbe.

Zu vermiethen

eine Wohnung von 5 Stuben und mehrerem Beigelaß, Ohlauerstraße Nr. 24, und zu Ostern k. J. zu beziehen.

Das Nähere im Topfkeller daselbst.

Angekommene Fremde.

Den 26. Dezember. **Hotel de Silesie:** Hr. Gutsbes. Baron v. Lorenz aus Würben. HH. Oberförster Völckel a. Sartowitz, Schultze a. Poppelau. Hr. Past. Rahn a. Karoschke. Hr. Insp. Lober a. Oberschlesien. Hr. Kaufmann Horschütz a. Münster. — **Hotel zum weißen Adler:** HH. Kaufl. Schöneck aus Baushausen, Wenzel aus Groß-Herz. Posen. Hr. Gutsbesitzer Werner a. Strachode. Herr Rentier Groß aus Berlin. — **Hotel zur goldenen Gans:** HH. Gutsbes. Heller aus Oberschlesien, v. Domanski a. Warschau. Hr. Eigenthümer Olivier a. Paris. HH. Kaufl. Richard a. Lyon, Schmiegel a. Berlin. Hr. Oeconom Bittermann aus Waldkirchen. — **Hotel zu den drei Bergen:** HH. Ober-Landesger.-Assessor v. Kamptz und Kaufmann Latter a. Liegnitz. Hr. Beamter v. Kalkreuth a. Maltsch. — **Hotel zum blauen Hirsch:** HH. Gutsbes. Bencke aus Schmartsch, Fellbaum a. Zapplau. HH. Rauchwarenhändler Katzer, Zimmermeister Zeißner und Maurermeister Fruhner aus Neustadt. Herr Güter-Administrator Lisiecki a. Warschau. Hr. Insp. Schöbel a. Baumgarten. **Deutsches Haus:** Herr Musiklehrer Kirsch aus Schweidnitz. — **Zwei goldene Löwen:** HH. Kaufmann Thiel u. Handl.-Commis Müller a. Berlin. **Hotel de Saxe:** HH. Gutsbes. v. Siegroth a. Ob.-Langendorf, Richter a. Butzke. Herr Referendar Seeliger a. Ratibor. Herr Land- u. Stadtgerichts-Rath Neubaur a. Ostrowo. Madame Fabian a. Wien. — **Weißes Roß:** Hr. Kaufm. Stetter a. Brieg. — **Königs-Krone:** Hr. Past. Dr. Suckow a. Grünhartau. Hr. Spediteur Sachs a. Hirschberg.

Privat-Logis. Karlsplatz 3: Hr. Rabbiner Meisel a. Krakau. — Karlsstraße 30: HH. Kaufl. Neugebauer a. Liegnitz, Friedenthal a. Beuthen, Knopf a. Sorau.

Geld- & Effecten - Cours

Breslau, den 27. Dezember 1844.

Geld-Course.		Briefe.	Geld.
Holländ. Rand-Ducaten		—	—
Kaiserl. Ducaten		—	95½
Friedrichsd'or		—	113⅓
Louisd'or		—	111¼
Polnisch Courant		—	—
Polnisch Papiergeld		—	96
Wiener Banco-Noten à 150 Fl.		105⅛	
Effecten-Course.	**Zinsfuss.**		—
Staats-Schuldscheine	3½	100	—
Seehdl.-Pr.-Scheine à 50 R.	—	—	94
Breslauer Stadt-Obligat.	3½	100	—
Dito Gerechtigkeits- dito	4½	93	—
Grossherz. Pos. Pfandbr.	4	103⅚	—
dito dito dito	3½	98	—
Schles. Pfandbr. v. 1000 R.	3½	100	—
dito dito 500 R.	3½	—	—
dito Litt. B. dito 1000 R.	4	—	103¼
dito dito 500 R.	4	—	—
dito dito	3½	99¼	—
Disconto		4½	